

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1887

6. Einwohner, Handel und Wandel

urn:nbn:de:bsz:31-17141

Bereinigung in allen einzelnen Punkten vollzogen, wobei übrigens für Kleinkarlsruhe noch längere Zeit ein eigenes Pfarramt ohne Kirche, und eine eigene Schule fortbestand.

6. Einwohner, Handel und Wandel.

Die Zahl der Einwohner nahm in stetiger Steigerung zu; 1719 waren es 1994, 1720—30 stieg sie auf 2347, 1730—40 auf 2652, 1740—50 ging sie auf 2463 zurück, stieg aber bis 1760 wieder auf 2752, 1770 auf 2993, 1780 auf 3333, 1790 auf 3858, 1800 auf 4525, 1810 auf 7275, 1810—12 auf 10 597, 1813 auf 13 727, 1815 auf 15 128. In diesem letztgenannten Jahre waren hier 9289 Lutheraner, 4417 Katholiken, 644 Reformirte, 724 Israeliten, 54 andern Bekenntnisses. Dem Stande nach waren es 1815 801 männliche Staatsdiener mit 861 Frauen und Töchtern, 2937 Soldaten mit 545 Weibern, 858 Hofdiener männlichen und 1014 weiblichen Geschlechts, 2442 bürgerliche Einwohner männlichen und 2714 weiblichen Geschlechts, 333 Fremde, 2677 Dienstboten, 46 ohne bestimmte Standes- und Berufsangaben. 1818 waren hier 16 021 Einwohner, 1823 17 717, darunter 11 856 Evangelische, 4934 Katholiken, 927 Israeliten, 1832 19 872, 1834 21 047, 1837 22 545, 1840 23 484, 1843 24 756, 1846 25 733, 1849 ohne die Garnison 23 217, 1852 ebenso 24 299, 1855 25 163, 1858 25 733. In diesem Jahre 1858 wohnten hier 130 Adelige, 1500 Hof- und Staatsbeamte, 2100 Bürger, 600 Fremde, Schüler und Polytechniker, 4470 Gewerksgehilfen und Dienstboten, 2200 Mann Garnison.

1861 stieg die Einwohnerzahl auf 27 103, 1864 auf 30 366, 1867 auf 32 004, 1871 auf 36 582, 1872 auf 37 215, darunter 20 335 Protestanten, 15 518 Katholiken, 1322 Israeliten und 40 andern Bekenntnisses.

In den letzten 14 Jahren war der Zuwachs ein so außerordentlicher, daß die Einwohnerzahl 1885, den 1. Dezember, 56 686, und den 1. Januar 1886, nach der Vereinigung mit Mühlburg, 60 750 Seelen betrug, also in der Zeit von 1872—86 um 23 535 Einwohner zunahm, um so viel, als die Stadt in den ersten 125 Jah-

ren ihres Bestehens erreicht hatte. Dabei ist übrigens zu bemerken, daß die erste genaue Volkszählung erst 1809 unter Oberbürgermeister Griesbach und Bürgermeister Dollmätjch stattfand. Zu diesem raschen Aufschwung der Einwohnerzahl trug übrigens auch der Umstand wesentlich bei, daß Karlsruhe durch seine trefflichen Lehr- und Bildungsanstalten, sowie durch die vielen Genüsse und Annehmlichkeiten, welche die Stadt in mancherlei anderer Beziehung bietet, viele Fremde anzog, so daß z. B. 1874 nicht nur als Dienstboten, sondern auch als Gäste und ständige Bewohner sich hier aufhielten: 1306 Würtemberger, 1260 Preußen, 876 Baiern, 355 Hessen, 112 Sachsen, 89 Elsaß-Lothringer, 215 aus andern deutschen Staaten, 145 Russen, 139 Oestreicher, 109 Schweizer, 99 Amerikaner, 56 Engländer, 54 Franzosen, 15 Italiener, 14 Niederländer, 13 Belgier, 12 Dänen, 9 Griechen, 8 Norweger, 6 Rumänen, 3 Serben, 1 Spanier, 1 Türke und 1 Egyptianer.

1813 betrug der Viehstand an Pferden 240 herrschaftliche und 197 Privatpferde, an Ochsen 31 + 31, Kühen 78 + 61, Schweinen 34 + 757, und 480 herrschaftliche Schafe in dem Kammergut Gottsau.

Die fürstlichen Diener, Staatsbeamten, Geistlichen, Lehrer, der Accisor, der Förster, der Bürgermeister, die Männer der Hebammen, Soldaten und alle Fünfundsechzigjährigen, sowie deren Wittwen, waren frei von allen persönlichen Lasten und Leistungen und konnten z. B. ihre Quartierleistungen in Geld bezahlen, was andern Einwohnern nicht gestattet war.

1817, bei Einführung des neuen Steuersystems, wurde das Schutzbürgergeld hier aufgehoben, und die am 23. April 1832 in Kraft getretene neue Gemeindeordnung hob die Klasse der Schutzbürger ganz auf, bis das Jahr 1848 auch derjenigen der Hinterjassen ein Ende machte. *) Landesherrliche Verordnungen, wie die vom 12. September 1804, welche nähere Bestimmungen über Bürgerannahmen, Zunft- und Armenwesen traf, die von 1809, welche als Erläuterung zu dem VI. Konstitutionsedikt die Aufnahmebedingungen für Bürger und Hinterjassen in Stadt und Dorf näher

*) In der Stadt gab es nur Vollbürger und Schutzbürger, die Bewohner von Kleinkarlsruhe waren ursprünglich nur Hinterjassen.

feststellte, regelten nach und nach diese Verhältnisse auch für unser Karlsruhe, so daß 1815, außer den moralischen Voraussetzungen zur Aufnahme als Bürger und Schutzbürger, der Nachweis eines Vermögens von 3000 fl. für Ausländer, von 1200 fl. für Inländer, von der Hälfte für Frauen erforderlich war. Wir geben hier folgend einige kurze Notizen über einige Bürgerannahmen aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts, da wir annehmen, daß es für manche hiesige Familie von Interesse sein kann, darüber Nichtiges zu erfahren.

1814 Oberh. Fr. Hafner, Schulmeisterssohn aus Grünwettersbach, erst 1827 Schutzbürger; 1815 wird Jak. Giani aus Mühlburg hier Bürger und Konditor, in dem gleichen Jahre, im September, Schuhmacher Joh. Oberst aus Unteröwisheim und Andreas Haas von Freium in Baiern, 1816 wird Posamentier Joh. Haflinger von Schenkenfeld in Oberösterreich Schutzbürger, ebenso Schreiner Thümling, 1818 kommt Graveur Reinbold von Pforzheim hierher, bleibt aber vorerst Bürger in Pforzheim.

1818 bittet Kaufmann Gh. Leichtlin von Bodersweier, welcher Verwalter der Bleizucker-Fabrik in Grünwinkel war, um das hiesige Bürgerrecht, oder wenigstens um Gestattung des Betriebs eines Wechsel- und Warengeschäfts. Derselbe war vorher mit Röderer in Straßburg-Kehl associert und dort mit Verlust aus dem Geschäft getreten, und seine Eltern wohnten schon damals in Karlsruhe. Er wurde dennoch durch Stadtrat und kaufmännische Innung abgewiesen. 1820, als sein Vater, der Generalregistrator Leichtlin, hier gestorben, bat er abermals wenigstens um die Erlaubnis zum Betrieb eines Papier- und Schreibmaterialienhandels, wobei er geltend machte, daß er der Sohn eines öffentlichen Dieners sei, wurde aber zum zweitenmal abgewiesen, weil er brutal aufgetreten und wenig vermöglich sei.

Im Juni desselben Jahres wendete sich die Mutter direkt an den Großherzog mit dem Beifügen, daß sie sechs Söhne, davon fünf im Staatsdienst habe. Die Folge war, daß Leichtlin für seine Mutter Stempelbuße zahlen mußte, und zum drittenmal abschlägigen Bescheid erhielt. 1823 im Oktober erfolgte eine abermalige Eingabe Leichtlins, wenigstens um Aufnahme als Schutzbürger, und obwohl neun Geschäftsleute, Bürge, Herlan, Rothard, Giani, Spreng, Büttemeister, Dennig, Hausrath und Fellmeth erklärten, daß sie nichts

gegen die Aufnahme einzuwenden hätten, wenn der Bittsteller nur Papier- und Schreibmaterialienhandel treiben wolle, wurde er durch den Stadtdirektor von Sensburg abermals zurückgewiesen. Endlich fand Leichtlin bei dem Staatsministerium 1824 geneigtes Gehör und wurde hier Bürger.

Wir haben diesen Hergang ausführlicher mitgeteilt, um zu zeigen, wie sehr solche Entscheidungen damals noch unter dem Einfluß von Standesinteresse und willkürlich behandelt wurden.

Weitere Bürgerannahmen aus dieser Zeit sind:

1820 Hch. Alee aus Oberhausen, Kurfürstenthum Hessen, 1825 Hch. Ritzhaupt aus Weingarten, Wagner Kautt aus Immenhausen bei Tübingen, Jof. Riby, Blechner aus Oestreich, 1826 Konditor Zinko von Heidelberg, 1827 Louis Moog von Meisenheim im Zweibrück'schen, Schneider Jak. Fr. Wilser von Wilferdingen, Schutzbürger, 1828 Chrismann von Memprechtshofen, Ehret von Wendlingen, Ph. Emig von Birmasens, Ph. Enz von Schuttern, Erny von Durlach. 1828 bittet Schreiner Hch. Kömhildt, Stieffohn des Bürgers, Schreiners und Dreikönigwirtes Ludwig, um Bürger- und Meisterannahme und erhält sie. Er bezahlte dafür Meistertaxe und Sporeten 16 fl. 36 fr., dem Stadtamt für die Konzession 17 fl. 40 fr., dem Oberbürgermeisteramt 43 fl. 15 fr. und an die Zunftkasse 35 fl. 11 fr.

In dem nemlichen Jahre 1828 finden Aufnahme: Jof. Samsreiter, Senffabrikant aus Mannheim, und Heinrich Müller, Schriftsetzer bei Braun, als Schutzbürger, 1829 Maurer Kunz von Rintheim, Paul Mayer, Hafner aus Laufen bei Nürnberg, Schutzbürger, 1830 Georg Gebhard aus Annaberg in Sachsen, 1831 Bruno Moriz Alexander Schmitt aus Hannover u. A.

Steuern und Abgaben, wie Grund-, Häuser-, Gefäll-, Dominkal- und Gewerbesteuren, Zölle, Verbrauchsteuern und Stempeltaxen bezahlten die Karlsruher wie andere Unterthanen, seit 1815 auch die Hundstaxe.

1810 wurde über den Hauszinswucher geklagt, und infolge dessen polizeilich bestimmt, daß kein Vermieter um mehr als $\frac{1}{6}$ des bisherigen Mietpreises steigern durfte. Die frühere Einrichtung von 1749, nach welcher die Mietpreise durch eine Kommission des Hofrates, der Rentkammer und des Oberamtes festgesetzt wurden, fand,

obwohl von der Gemeindebehörde wieder in Vorschlag gebracht, nicht die Zustimmung des Ministeriums.

Eine Verordnung von 1804 bestimmte den 23. eines jeden Quartals oder längstens 8 Tage nachher als Kündigungsfrist.

1804 hatte die Unsicherheit so sehr zugenommen, daß eine Prämie von 25—40 fl. für jeden tot oder lebendig eingefangenen Gauner ausgesetzt wurde, 1808 erschien eine Verordnung gegen den Straßebettel. Handwerksburschen und Bettler erhielten am Thor einen Zettel mit Angabe der Stelle, an welcher sie Unterstützung erhalten konnten, der Bettler erhielt bei einem Ratsverwandten, der Gefelle auf seiner Zunfttherberge den Zehrpennig. Eine Suppe in der Suppenanstalt in der Spitalstraße kostete 2 kr.; bettelte einer trotzdem, so wurden ihm 6—8 Stockprügel aufgemessen, er kam in Arrest und wurde dann ausgewiesen, wofür er dem ihn wegbringenden Polizeidiener noch 15 kr. zu bezahlen hatte. Vom 1. Januar bis 1. November 1808 wurden so 619 Bettler eingefangen, und 600 Betteljuden fortgewiesen. Die Ablieferung, der Schub, geschah an das nächste Amt. Um das Jahr 1817 nahm, wohl infolge der Teuerung, die Unsicherheit wieder so zu, daß sogar die Hauptstraßen nach Durlach und Mühlburg, wenigstens bis zur Hälfte, von Polizei begangen wurden. 1826 wurde auf dem Weg nach Beiertheim der Schuhmacher Gulde ermordet, und obgleich 1827 die Polizei aus 1 Wachtmeister, 2 Sergeanten und 18 Polizeidienern bestand, wurde den 29. Juni 1827 der Melker Reinhardt in der Melkerei bei dem Augarten in der Nacht erschlagen und beraubt, für welchen Raubmord am 27. März 1829 die beiden Brüder Damian und Qualibert Maisch von Winkel zwischen der Straße nach Mühlburg und dem Landgraben enthauptet wurden.

Besonders reich an polizeilichen Verordnungen und Maßregeln war die Amtsthätigkeit des Polizeidirektors Bauer von Eijenegg 1811 bis 1814 gewesen.

Es wurde den Trödlern das Aushängen ihrer Waren verboten, die Nachtigallen besteuert, dreimaliges wöchentliches Straßentehren geboten, den Küfern das Arbeiten im Sommer vor 6 Uhr morgens, in Winter vor 8 Uhr, den Metzgern der Verkauf von Dürrefleisch an den Wochenmärkten untersagt, nicht arbeitende und Blaumontag machende Gefellen verhaftet, das Fleisch bei dem Metzger nachgewogen

und taxirt, das Schlafen der Schreinergejellen in unfertigen Häusern nicht mehr gestattet, vorspringende Schauläden und Wetterdächer verboten, das Festmachen der Fensterläden, die Unterhaltung der Blitzableiter, die Kehrrihtabfuhr angeordnet, das Backen von Kartoffelbrot empfohlen.

1811—21 bestand noch, obwohl die Thorwachen ihr Holz bezogen, und die Einfahrenden Weggeld und Oktroi zahlen mußten, die alte Uebung, von jedem einfahrenden Wagen Holz das sogenannte Wachsheit zu nehmen, 1822 aber wurde dieser Mißbrauch abgestellt. Jeder Fremde mußte an den Thoren seinen Paß abgeben, damit derselbe auf dem Polizeibureau niedergelegt und visirt werden konnte, was allerdings, da der Paß erst den andern Morgen zurückgegeben wurde, für die Abreise sehr störend war. Dieser Uebelstand war wohl der Grund, daß einfach Durchreisende oder nur einmal Uebernachtende bald von dieser Verpflichtung befreit wurden. Diese Einrichtung bestand übrigens in Norddeutschland und Oestreich noch in den dreißiger Jahren.

Länger hier Bleibende erhielten am Thor eine Aufenthaltskarte für je acht Tage gegen Zahlung einer kleinen Taxe, in Privathäusern wohnende Fremde, welche mehr als 7 Stunden von hier wohnhaft waren, mußten angezeigt werden, und hatten, wenn sie über 24 Stunden blieben, ebenfalls eine Aufenthaltskarte zu lösen. Die Polizei und das Militär hatten allnächtlich ihre Patrouillengänge durch die Stadt zu machen, bei den Wachposten sich zu melden und morgens der Polizeidirektion Bericht zu erstatten, und dennoch kamen häufig nächtliche Diebstähle und Einbrüche vor, so daß auch jeder Fußgänger gehalten war, nachts, trotz der Straßenbeleuchtung, stets mit brennender Laterne über die Straße zu gehen. Ebenso liefen 1817 häufige Klagen ein über Defraudation von Accise, Weg-, Pflaster- und Marktstandgeld, welche Vergehen durch die Eröffnung der Akademie- und Stefanienstraße, durch die Verlängerung der Wald- und Amalienstraße wesentlich begünstigt wurden. Oberzollinspektor Burkhardt berichtet daher 1817, das Mühlburgerthor sei an seiner jetzigen Stelle nutzlos, es werde im Walde gestohlenes Holz in Menge hereingeschleppt, man solle vom Karlsthor bis zum Mühlburger- und Linkenheimerthor eine zusammenhängende Umfriedigung um die Stadt führen, auch solle ein Thorwart an das Karlsthor gesetzt werden. (S. S. 435.)

Das Gebot, an den Häusern die Dachrinnen mit langen, bis auf die Gehwege herabreichenden Abflußröhren zu versehen, konnte 1816—26 mit Mühe durchgesetzt werden, und ebenso lange Zeit war erforderlich, um die Abweiszsteine von den Straßenecken zu entfernen.

Kaffee und Thee waren noch zu teuer, und als Frühstück nur dem Bemitteltern zugänglich, der gewöhnliche Bürger genoß statt dessen Fleisch und Wein, der Ärmere Schnaps, Brot oder Milch. Der Tabak wurde in Süddeutschland damals mehr geschnupft als geraucht. Als Brennmaterial diente schon 1813 die Steinkohle, besonders in Fabriken, jedoch nicht häufig, ebenfalls wegen des noch zu hohen Preises, Torf brannte der ärmere Mann, noch 1843 kostete der Zentner Steinkohle 1 fl.

Der Verbrauch der Stadt betrug 1812 3590 Zentner Mehl, 1345 Ochsen, 825 Kühe, 959 Kinder, 3 Farren, 6046 Kälber, 1629 Hammel, 85 Geißen, 2119 Schweine, 3860 Dhm Wein, 2560 Dhm Bier, 3870 Zentner Salz, 14 063 Meß Holz, 820 Zentner Steinkohlen. (Vergl. Chronik 1885, S. 25.)

Maß und Gewicht waren nach dem französischen Dezimalsystem: für Getreide 1 Zuber = 10 Malter, 1 Malter = 10 Sester, 1 Sester = 10 Meßle, 1 Meßle = 10 Becher; für Wein 1 Fuder = 10 Dhm, 1 Dhm = 10 Stützen, 1 Stütze = 10 Maß, 1 Maß = 10 Glas; als Gewicht hatte man 1 Zentner = 100 Pfund, 1 Pfund = 10 Centaß, 1 Centaß = 10 Aß; als Längen- und Flächenmaß 1 Rute = 10 Fuß, 1 Fuß = 10 Zoll, 1 Zoll = 10 Linien, 1 Linie = 10 Punkt, 1 Elle = 10 Zehntel, 1 Zehntel = 10 Hundertel, ein Morgen = 4 Viertel, 1 Viertel = 100 Quadratruten, 1 Quadratrute = 100 Quadratfuß, 1 Klafter = 10 Zehntel, 1 Zehntel = 10 Hundertel. Die alte Einheitsmünze von 1 Pfund = 20 Schillingpfennige, war in dem neu eingeführten Guldenfuß = 1 fl. 25 kr. $2\frac{6}{7}$ Pf. Das alte Flüssigkeitsmaß war 1 Fuder = 10 Dhm, 1 Dhm = 12 Viertel, 1 Viertel = 6 Maß, 1 Maß = 4 Schoppen, das Flächenmaß 1 Morgen = 160 Quadratruten = 16 000 Quadratfuß.

Die Einquartierung der Truppen von Freund und Feind, welche während der Kriegsjahre im Anfang des Jahrhunderts auch unser Karlsruhe zu tragen hatte, war eine schwere Last, daher hat 1811

der Stadtrat für sich selbst, sowie für Witwen und Waisen von Ratsmitgliedern und für die Gassenmeister und deren Witwen und Waisen um Einquartierungsfreiheit, weil die Stadträte als Gehalt nur einen silbernen Löffel und einen Gulden Tagesgebühr bezögen. Nach der Abweisung ihrer Bitte aber forderten sie wenigstens 1 fl. 30 kr. Tagesgebühr.

1812, als die Stadt fronen sollte, verwahrte sich der Stadtrat dagegen, weil hier nur Luxus- und Haudererpferde, und nur Gewerbsleute seien, wogegen das Ministerium erwiderte, die Karlsruher seien nur von Herrnfronden, nicht von Landfronden frei, die Fronden mit Pferden seien eine Gutslast, also seien allerdings Luxus- und Haudererpferde frei, aber nur, wenn die Besitzer derselben keine Güter hätten, übrigens könnten die Karlsruher ihre Fronden auf privatem Weg durch bezahlte Fröner verrichten lassen.

Ein gleiches Gesuch vom Jahre 1815 um völlige Frondfreiheit für Karlsruhe, mit Ausnahme der Gemeindefronden, wurde mit Bezug auf das Konstitutionsedikt Nr. VI. vom 4. Juni 1808 abermals abschläglich beschieden. Von Gemeindefronden befreit waren aber noch 1820 Männer über 60 Jahre, Gebrechliche, die Männer von Hebammen, die Militärinvaliden, Hof-, Militär-, Kirchen-, und Staatsdiener und vom Staat besoldete Subalterndiener.

In demselben Jahr bat der Stadtrat um Bürgerholz für die Stadt, weil in Abwesenheit des Militärs die Bürger Wachdienst zu thun, und dabei viele Einquartierung zu tragen hätten, wurde aber mit dieser Bitte, ebenso wie mit einer 1821 in gleichem Betreff wiederholten, mit dem Beifügen abgewiesen, es liege dafür durchaus kein Rechtstitel vor, und die Stadt habe ohnedies von Hof und Regierung sonstige Vorteile genug.

Das Handels- und Geschäftsleben der Stadt Karlsruhe konnte, schon wegen ihrer Lage nicht unmittelbar an der großen Wasserstraße des Rheines, kein großartiges werden, so lange nicht andere Verkehrswege für den Handel eröffnet waren. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Karlsruher Handelsleute mehr nur Krämer, und wir finden unter ihnen kaum einige bedeutendere Handelshäuser. Der Hof selbst war daher vielfach genötigt, seinen Bedarf an bessern Manufakturartikeln von außen, namentlich von Straßburg zu beziehen.

Erst mit dem Anfang der neunziger Jahre, welche durch den Krieg mehr Verkehr und Geld ins Land brachten, wurde das Geschäft auch in Karlsruhe lebendiger, Kriegslieferungen, die bald nach dem Beginn des neuen Jahrhunderts eintretende Vergrößerung des Landes, welche die Zahl der öffentlichen Diener in der Residenz vermehrte, steigerten mit dem Wohlstand des Einwohners auch die Thätigkeit der Handelswelt.

1795 war das Kontor der Markgrafen Friedrich und Ludwig unter dessen Chef Hch. Vierordt das einzige Bank- und Wechselgeschäft, nach 1800 aber betrieben dasselbe, außer dem Hofbankier Haber und dem Bankier David Seligmann, auch andere Häuser.

1804 kamen fremde Glashändler aus Böhmen und dem Schwarzwald hieher, welchen aber, auf die Beschwerde der Witwe des Hofvergolders Schaaf, wegen Geschäftschädigung, der Handel, außer auf Jahrmärkten, untersagt wurde. Das Hausiren mit eingeführten Waren wurde trotzdem aber bald so bedeutend, daß 1812 390 Hausirscheine für hier ausgestellt wurden.

Als erste größere Handelshäuser erscheinen um 1780 ff. das Haus Mallebrein, und bald auch Friedrich Lauer, 1792 hatte sich Christian Meerwein in Schröckh niedergelassen, zog nach einigen Jahren als Meerwein u. Cie. hieher und betrieb einen Expeditions- und Warenhandel im Großen.

1815 erscheint Hch. Fellmeth als Besitzer der ersten Modehandlung, Jakob Kusel und Gebrüder Model sind Besitzer der ersten Ellenwarenhandlungen, auch Löw Homburger, Samson Hermann, Isidor Levi, Weiß Levi, Isaak Seligmann, Löw Willstätter und andere Israeliten begegnen uns schon damals mit solchen Geschäften, während 1815 noch kein Christ hier einen Handel mit Ellenwaren betreibt.

Bis 1817 hatte der Ratsherr Dürr den Alleinhandel mit Mineralwasser, in diesem Jahre aber wurde dieser Handel freigegeben, jedoch unter die Aufsicht des Physikats gestellt.

1820 ff. wurde ein lebhafter Expeditionshandel mit Gütern getrieben, welche von dem Unterrhein her bis Schröckh auf dem Rhein kamen, und von da nach dem Oberland, nach Württemberg, zum Teil auch nach dem südlichen Baiern und der Schweiz durch Karlsruher Häuser spedirt wurden, und ebenso entwickelte sich um dieselbe Zeit

hier ein bedeutender Kolonialwarenhandel nach dem südlichen Deutschland und zum Teil auch nach der Schweiz.

Mit der neuerstandenen Eisenbahn konnten aber die Dampfschiffe auf dem Oberrhein, welcher der Schifffahrt ohnedies öftere Störungen brachte, nicht in Wettbewerbung treten, sie stellten ihre Fahrten bis Schröckh (Leopoldshafen) ein, und das Zollamt wurde von Leopoldshafen nach Rnielingen verlegt. Damit hörte das Expeditionsgeschäft hier größtenteils auf, während seit 1850 der Kolonialwarenhandel wieder mehr und mehr in die Höhe ging.

1828 waren hier 82 christliche und 46 jüdische Handelsfirmen, 1843 zählte Karlsruhe 148 Kaufläden, worunter die Tuchläden von Geyssendörfer und Chadouet, Mathiß und Leipheimer, Stüber, Posselt, Levinger, Hermann Söhne, Homburger und Söhne, und auch die Schneider fingen um jene Zeit an, Tuchlager zu halten.

1850 hatte die Güterexpedition 308 179 Zentner Güter von und nach hier befördert, 1858 aber schon 533 543, per Aye mochten es ebensoviel sein, da Steinkohlen, Eisen, Wein und andere Landesprodukte und Fabrikate, hauptsächlich aus Rheinbaiern, noch mit Fuhrwerken hieher kamen, bis die Maxauer Eisenbahn sich auch dieses Handels bemächtigte.

1800 wurden auf Bitten des Magistrates die 1774 erstmals eingeführten, dann abgeschafften und wieder eingeführten drei Jahrmärkte in zwei Messen mit stägiger Dauer umgewandelt, und dazu der Schloßplatz eingeräumt, 1806 aber, als der Stadtrat auch die drei Jahrmärkte dennoch beibehalten wollte, wurde ihm dies abge schlagen. Der Anfang der Messe fiel auf den ersten Montag im Juni und November, wie noch jetzt. 1815 wurde die Dauer derselben auf 14 Tage verlängert, in neuerer Zeit aber auf 9 Tage beschränkt. 1841 erschien eine gedruckte Messordnung, 1872 wurde die Messe vom Schloßplatz hinweg in die Karlstraße und auf den Ludwigplatz verlegt.

Die Wochenmärkte wurden Montag, Mittwoch und Freitag auf dem Marktplatz abgehalten, 1816 wurde eine Wildpretbank auf dem Marktplatz errichtet, aber der heimliche Verkauf von Wild außer der Marktzeit bei 10 Reichsthalern Strafe verboten. Pächter des herrschaftlichen Wildprethandels war der Restaurateur Lipps. 1815 dürfen die Bauern kein Holz verkaufen, ehe sie es auf dem Wochen-

markt feilgeboten. 1818 war der Fischmarkt bei der Eichanstalt auf dem Marktplatz, und der Uebelstand, daß dadurch im Winter der Platz mit Eis überzogen wurde, gab zu verschiedenen Vorschlägen zur Abhilfe Anlaß, die aber alle nicht ausführbar oder nicht zweckmäßig gefunden wurden, da die unterirdische Ableitung noch nicht geordnet war. Schon 1843 war, wie jetzt, jeden Tag Wochenmarkt, drei Tage auf dem Marktplatz und drei Tage auf dem Ludwigsplatz. Nach der Entstehung und Ausbreitung des Bahnhofstadtteils wurde auch auf dem dortigen Werderplatz (1874) dreimal in der Woche ein regelmäßiger Wochenmarkt abgehalten.

1817 wurde die Errichtung einer städtischen Mehlhalle mit Mehlmarkt und Mehlwage genehmigt, und den 26. April erschien die Mehlmarkt- und Mehlwageordnung. Es wurde hier Mehl, gerollte Gerste, Erbsen, Bohnen, Habergries, Welschkorn, Welschkorngrües zum Verkauf ausgestellt, die Halle in dem Rathaus war jeden Freitag von 8—12 und 2—6 Uhr offen, der Verkäufer zahlte für die Mehlfnechte vom Sack 2 kr., der Käufer aber 3 kr. für den Transport in sein Haus und 2 kr. Wägegeld.

Der Fruchtmarkt, ebenfalls im Rathaus, wurde jeden Mittwoch abgehalten.

1822 war durch Berggrat Selb Salz in Dürrheim aufgefunden, und die Saline dort errichtet worden, so daß den 27. Dezember 1823 der erste Transport einheimischen Salzes in Karlsruhe ankam. 1824 wurde auch die Rappenaauer Saline eröffnet.

Die Karlsruher Kaufleute fühlten schon frühe in unserer Periode das Bedürfnis geschäftlicher und geselliger Verbindung, 1813 finden wir daher hier eine unter dem Namen „Handelsstube“ bestehende kaufmännische Vereinigung, deren Sekretär Chr. Reinhard war. An der Spitze stand ein Ausschuß von drei Mitgliedern, welcher je auf ein Jahr gewählt wurde. 1819 waren Christian Reinhard, Fr. Griesbach und K. Füßlin Ausschußmitglieder, und Kujel Stellvertreter, 1820 Reinhard, L. H. Rosenfeldt und Griesbach, und Füßlin Stellvertreter. Von jetzt an nannte sich der Verein Handelskammer und zählte 24 Mitglieder. Das Eintrittsgeld betrug 5 fl. 30 kr., der Jahresbeitrag 2 fl. Wöchentlich fand eine Versammlung statt. 1821 kam Mallebrein in den Ausschuß, und 1829 waren Mallebrein, Rosenfeldt,

Griesbach und K. Sch. Erhard Ausschußmitglieder mit ca. 30 Mitgliedern.

Seit 1833 wurde wöchentlich neben dem geschäftlichen auch ein geselliger Abend eingeführt, und die Zahl der Ausschußmitglieder mit einem Direktor auf 10 erhöht.

Seit 1840 wurden von den 10 Ausschußmitgliedern je drei aus dem Spezerei- und Langwarengeschäfte, die übrigen aus andern Geschäftszweigen gewählt. In diesem Jahre traten 110 Firmen bei, und den geschäftsleitenden Ausschuß bildete K. Busjäger als Direktor, Herzer Stellvertreter, Sch. Hoffmann Sekretär, Berdmüller Ersatzmann, Stüber Kassier, Kaula Ersatzmann, Hilb, Kölle, Ed. Höber und Knittel.

1841 wurde das 5 fl. 30 fr. betragende Eintrittsgeld aufgehoben, 1847 der Beitrag von 2 auf 4 fl. erhöht. Direktoren oder Präsidenten waren 1841—1842 B. Schweig, 1842—1845 Barthold, 1846 Glock, 1848 Stüber (Präsident), 1850 Riempp, 1857 Stüber.

1850 hatte der Verein neue Statuten erhalten, 1862 aber, mit der Aufhebung der Innungen, wurde auch die Handelskammer aufgehoben, jedoch einstweilig fortgeführt.

1863 bildete sich eine neue handelsgenossenschaftliche Verbindung, aus Kaufleuten und Fabrikanten unter dem Namen „Handelskammer der Großh. Residenz Karlsruhe“ mit Bankier Kölle als Präsident und 10 Ausschußmitgliedern, und 5 fl. Beitrag. 1865 zählte sie 178 Mitglieder mit 240 Firmen, 1867 war Präsident Alb. Haas, 1869 wurde der Ausschuß aus 12 Mitgliedern gebildet, und der Namen „Handelskammer der Stadt Karlsruhe“ angenommen, 1872 wurde F. Krämer Präsident und der Beitrag auf 7 Mark erhöht. Die Zahl der Mitglieder betrug 180, der Firmen 400. Die Gesellschaft hat sich wesentliches Verdienst erworben um den Bau der Maxauer Bahn, um die Gründung der badischen Bank, als Filiale der deutschen Reichsbank, und um die Errichtung der Handelsschule.

Den 11. Dezember 1878 erschien das Gesetz über die Bildung der badischen Handelskammern, den 8. April 1879 die Vollzugsverordnung, und infolge dessen die Bildung von Kreis- und Bezirks-handelskammern mit obligattem Beitritt für sämtliche Handelsfirmen.

Den 31. Mai 1880 fand erstmals in Karlsruhe die Wahl dazu statt, und fiel auf Bankier Schneider.

Die Industrie im Großen bethätigte sich in der Gründung fabrikmäßiger Geschäfte und Unternehmungen, von welchen wir hier einige anführen. 1804 errichtet Schmidt in der verlängerten Spinnhausgasse eine Tabakfabrik, baut der Hofrat und Baddirektor von Sternheim in dem Hardtwinkel auf dem Gottsauer Kammergut eine Ziegel- und Kalkbrennerei und erhält dazu vom Staate 7000 fl. unverzinsliches Darlehen, 1808 aber gerät das Geschäft ins Stocken und geht in andere Hände über.

Ein sehr bedeutendes Geschäft ist das schon in der vorhergehenden Periode erwähnte Tabakgeschäft von Griesbach. Um 1765 war dasselbe durch Lorenz Chappuy aus Straßburg in Durlach gegründet, und 1773 an Kaufmann Keuther hier verkauft worden. 1782 verbindet sich mit diesem der Geheime Expeditionsrat Griesbach, und das Geschäft wird unter der Firma Keuther u. Cie., dann Keuther und Griesbach mit einer Tabakmühle und englisch Lederfabrik in Ruppurr betrieben und 1787 hierher verlegt. Als 1794 Keuther starb, trat sein Tochtermann Schneider in das Geschäft ein, und der Sohn Griesbachs übernahm es mit ihm, so daß es nun Schneider und Griesbach hieß. 1802 trennte sich Schneider von Griesbach, und seitdem heißt die Firma Christian Griesbach. Das Geschäft, welches bis 1792 nur Schnupftabak fabrizirt hatte, nahm von da an einen größern Aufschwung und lieferte auch Rauchtobak, besaß 1815 eine Filialtabakmühle in Ettlingen, und beschäftigte etwa 50 Arbeiter in Karlsruhe selbst. Der Absatz ging außer Landes, besonders in die Schweiz, weil die Fabrikation des Tobaks in Baiern und Württemberg noch Regie war. Der Eingangszoll betrug in Baden 8 fl., in Baiern 24 fl. für amerikanischen Tabak. Das Geschäft Chr. Griesbach besteht noch bis jetzt fort und verwendet neben bedeutendem Maschinenbetrieb etwa 50 Arbeiter.

1803 bildete sich hier eine Gesellschaft zur Gründung einer weitem Tabakfabrik, die Sievertsche, welche vorher in Heidelberg und Mühlburg bestanden hatte, und in Kleinkarlsruhe errichtet wurde. 1815 hatte dieselbe 30 Arbeiter, ging aber 1816 schon wieder ein.

1806 den 7. Mai hatte Hof- und Leibmedikus Fr. Andreas Schrickel die Konzession zur Errichtung einer Kristallglasfabrik erhal-

ten und baute dieselbe in dem Beiertheimer Wäldchen, später Promenadehaus, da sie aber nicht gedeihen wollte, beschließt Schrickel, das Geschäft nach Forbach zu verlegen, und erhält, trotz dem Widerspruch von Gaggenau u. a. D., 1817 die Erlaubnis dazu, nebst der weitem Berechtigung, auch anderes, gewöhnliches Glas, zu fabriziren. 1827, nach Schrickels Tode, wurde die Fabrik verkauft und nach der Nordrach, wo früher schon eine Glashütte war, verlegt.

1810 wurde von Gyth die Tapetenfabrik wieder errichtet, welche unter Schmittbauer fallit geworden war, 1813 werden weiter genannt die Gräflich Hochberg'sche Tuchfabrik (Gewerbehaus), die Reiß'sche Thajenfabrik, später Schmieder und Mayer, dann Schmieder und Reiß, welche zu Zeiten bis zu 250 Arbeiter beschäftigte, die Bijouteriefabrik von Delenheinz. Eine Spielkartenfabrik, ursprünglich durch Badofen aus Hamburg hier gegründet, dann unter der Firma Hch. Bierordt für Rechnung der Markgrafen Friedrich und Ludwig, später durch David Seligmann (Eichthal) u. Cie. bis 1804 fortgeführt, 1810 eingestellt, und 1813 durch Homburger wieder neu begründet.

Als neuetablierte Kaufleute und Geschäfte finden wir 1815 Hch. Rosenfeldt, Speditionsgeschäft, das größte nach Meerwein, das Weinhandels-geschäft von K. Meier, Associe von David Seligmann, das Spezerei- und Eisenwarengeschäft von Schmieder und Füßlin, das Spezerei-, Kommissions- und Speditionsgeschäft von Reinhard, Spedition und Warenhandel im Großen und Wechselgeschäft von Joh. v. Salvini u. Cie.

1821 errichtet Kaufmann Gesell eine Roßhaarbleiche und Spinnerei auf dem Gottsauer Kammergut.

Vor dem Ettlingerthor hatte der Staatschemiker Salzer eine Salmiakhütte gegründet, deren übler Geruch zu wiederholten Beschwerden und Bitten um Verlegung derselben Anlaß gab.

1824 wurde dem Kaufmann Hch. Erhart die Erlaubnis zur Errichtung eines Industrie- und Geschäftskontors erteilt, 1828 erhielt Premierleutnant Ruhn das Privilegium zur Anlage einer Nägelfabrik, 1836 gründete Emil Kessler die Maschinenfabrik, 1847 kam dieselbe in Besitz einer Aktiengesellschaft, 1852 aber, als diese sich auflöste, bildete sich unter der Benennung „Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe“ ein neues Konfortium unter der Beteiligung des Staates und mehrerer Kölner und Frankfurter Bankhäuser.

1843 bestehen hier als neugegründete Geschäfte die Bijouteriefabrik von Zuber u. Cie., die Tapetenfabrik von L. Kammerer, die Senffabrik von Samsreiter, die Kupferdruckerei, früher Klose, dann Roth und Schnabel, das artistische Institut von Gutsch und Rupp, die Steindruckereien von Kreuzbauer und Hasper, Müller, Gutsch und Rupp, Wagner, Montoux und Schumann, die Pianofortefabrik von Gorenflo und Stein Wittwe, Instrumentenhandel von Grewe, Schuster, Gumprich, Springer.

Die 1845 hier errichtete Zentralwerkstätte der badischen Eisenbahnen beschäftigte bald weit über 300 Arbeiter. Neuere Geschäftsgründungen sind die Versilberungsanstalt von Christofle 1856, die galvanoplastische Anstalt und Metallgießerei von Krefß 1857, die Stärke- und Traubenzuckerfabrik von C. Glock 1858, die Möbelgeschäfte von Himmelheber, Haslinger, Kluge, Morschhäuser, Ries, Schumm, die Teppichfabrik von Lang, Pauspapier- und Glanzkartonfabrik von Holzmann, die Ofenfabrik von Mayer, Chokoladefabrik von Fellmeth, Dampfäge- und Schneidemühle von Künzle, die Maschinenfabrik von R. Fr. Schwindt von Pforzheim und Fr. Zimmermann u. A.

Seit den sechsziger Jahren u. ff. entstanden die Zementfabrik von Dykerhoff und Widmann 1865, die Metallpatronenfabrik von Lorenz, die Fabrik chemisch präparirter Papiere von Leichtlin, die Fabrik künstlicher Mineralwasser von Gillis, die Glacehandschuhfabrik von M. Ellstätter (1874), die Möbelfabriken von Stövesandt, Markstahler, Billing und Zoller, Gebr. Himmelheber, Ziegler und Weber, Wittich, Distelhorst, M. Keutlinger, die Marmor-, Granit- und Syenitbearbeitungsanstalt von Rupp und Möller, die Eisfabrik von L. Benzinger.

Mit dem Wachstum der Stadt nahm auch die kleingewerbliche Thätigkeit einen höhern und lebhaftern Aufschwung, die Kleingewerbe wurden zahlreicher, der zunehmende Luxus neben der wachsenden Konsumtion riefen neue Geschäfte ins Leben, und der durch die Zunahme der Einwohnerschaft hervorgerufene regere Verkehr trug wesentlich dazu bei, der gewerblichen Thätigkeit lohnenden Absatz zu schaffen, und zahlreichere Kunden und zehrende Gäste zu bringen. Zwar waren die Gewerbe noch eingeengt in die vielfach hemmenden Schranken des Zunftzwangs, und das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts, welches noch mancherlei Nachwehen der Kriegszeiten zu tragen hatte, gab den

Gemeindebehörden wohl begründeten Anlaß zu Klagen über schlechte Zeiten und wachsende Not der Stadt im einzelnen und im allgemeinen, aber diese schlimme Zeit ging bald vorüber, die zwanziger Jahre brachten bessere Tage, fruchtbare Jahre für Stadt und Land, und der gedeihliche Entwicklungsgang der Residenz ging von da an um so sicherer und ungestörter einer bessern Zukunft entgegen.

Ein Verzeichniß der hier vorhandenen Gewerbe im Jahr 1813 weist uns folgende Geschäfte und Zahlen auf: 3 Apotheker, 5 Anstreicher, 6 Bader, 36 Bäcker, 5 Bierbrauer, 1 Bildhauer, 8 Buchbinder, 3 Buchdrucker, 2 Büchsenmacher, 2 Bürstenbinder, 6 Drechsler, 2 Färber, 2 Fischhändler, 1 Feilenhauer, 9 Glaser, 12 Gold- und Silberarbeiter, 2 Graveure, 5 Gürtler, 5 Hafner, 37 Handelsleute, 7 Hutmacher, 4 Instrumentenmacher, 3 Kammacher, 4 Knopfmacher, 2 Köche, 4 Kübler, 12 Küfer, 3 Kupferschmiede, 2 Kupferstecher, 1 Kupferstichhändler, 9 Kutscher, 15 Leineweber (jetzt keine mehr), 4 Maler, 1 Marmorier, 8 Maurer und Steinhauer, 5 Mechaniker, 12 Mehlhändler, 2 Messerschmiede, 30 Metzger, 2 Nadler, 2 Nagelschmiede, 1 Oelmüller, 3 Posamentiere, 17 Perückenmacher, 2 Pflästerer, 1 Regenschirmfabrikant, 1 Riemer, 9 Sattler, 7 Säckler, 2 Schieferdecker, 9 Schlosser, 8 Schmiede, 75 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 30 Schreiner, 71 Schuhmacher, 10 Seifensieder, 7 Seiler, 7 Spengler und Flaschner, 1 Sporer, 2 Steindrucker, 1 Steinschleifer, 4 Strumpfstricker, 1 Strumpfweber, 1 Tabakfabrikant, 3 Tapeziere, 3 Trödler (Frippiers), 9 Uhrmacher, 2 Vergolder, 1 Viktualienhändler, 6 Wagner, 56 Wirte, 2 Zeug- und Bohrschmiede, 4 Zimmermeister, 1 Zinngießer, 5 Zuckerbäcker.

1815 wird der Vermögensstand aller Gewerbsleute folgendermaßen angegeben: 46 derselben sind ohne Vermögen, 357 besitzen 100 — 1000 fl., 337 1000 — 10 000 fl., 64 10 — 50 000 fl., 9 50 — 100 000 fl., 2 100 — 150 000 fl., 3 150 — 300 000 fl., 2 300 — 500 000 fl.

1831 bildete sich hier ein Gewerbeverein, dessen Statuten 1833 festgestellt und genehmigt wurden, 1855 wurde die Gewerbebank gegründet, deren Stifter ein Kapital von 10 420 fl. unverzinslich zusammenbrachten, aus welchem zunächst an Gewerbetreibende, und in zweiter Reihe auch an andere Einwohner unter bestimmten Modifikationen und Sicherheiten Darlehen gegeben werden sollten. Den

1. Juni 1858 entstand durch Lubberger und Delenheinz ein aus Gewerbsleuten selbst gebildeter Vorschussverein für Gewerbe, jetzt Vereinsbank genannt, zu welchem jedes Mitglied monatlich 24 fr. Beitrag leistete.

1842 wurde der badische Industrieverein mit dem Sitz in Karlsruhe, 1865 durch Maurer, Steinhauer und Zimmerleute der Bauwerkverein mit anfangs 27 Mitgliedern, und der Lebensbedürfnisverein gegründet, im Mai 1865 die Landesgewerbehalle eröffnet, und 1884 bis 1885 mit 6000 Mk. Unterstützungsbeitrag seitens der Stadt am südlichen Ende der Leopoldstraße das Exportmusterlager für Gewerbe errichtet, so wie auch die hiesigen Schreiner seit 1883 gemeinsame Verkaufslokale für ihre Möbel einrichteten.

1877 fand in den Gewächshäusern des botanischen Gartens eine badische Kunst- und Gewerbeausstellung, 1881 eine landwirtschaftliche Gartenbauausstellung, 1886 August und September die große Gewerbe-, landwirtschaftliche und Zuchtviehausstellung für Baden auf dem Festplatz bei der Festhalle statt.

1881 im August hielten die badischen Gewerbs- und Zeichenlehrer hier ihre Landesversammlung.

Eine hervorragende Stellung in dem Gewerbs-, Verkehrs- und polizeilichen Leben der Stadt nehmen auch in unserer Periode die Gasthäuser ein, weshalb wir hier näher auf dieselben eingehen.

Von den in unsern frühern Abschnitten aufgeführten Wirtshäusern waren manche eingegangen, andere hatten ihre Namen, viele ihre Stelle gewechselt.

Im Jahre 1831 sind folgende zu verzeichnen: Akademiestraße Nr. 20 Stahl zum Schwert, Adlerstraße Nr. 34 König von Preußen, 1816 neu, Amalienstraße Nr. 2 Stempf zum Großherzog, Blumenstraße Nr. 17 Stadt Baden, Erbprinzenstraße Nr. 28 zum Goldenen Engel, Herrenstraße Nr. 4 Noos, Bierbrauer, Nr. 22 zur Stadt Warschau, Insel zur Stadt Heidelberg, Karlstraße Steinmez zum Goldenen Karpfen, Leipheimer zum Kaiser Alexander, Kreuzstraße Dürr zum Darmstädter Hof, Kaffeehaus von Kölle, Weber zur Stadt Pforzheim, Bierbrauer Schmidt Nr. 9, Kronenstraße Nr. 42 zum Geist, Nr. 46 Brauerei von Scheelmann, Nr. 62 zur Tanne, Nr. 17 Judenwirthshaus,

Nr. 29 Sauter zum goldenen Lamm, Lange Straße Nr. 3 zum Grünen Baum, Nr. 16 zum Ritter, Nr. 21 zum Weißen Löwen, Nr. 39 Bierbrauerei Gijele, Nr. 49 zum Wilden Mann, Nr. 79 Groß zur Stadt Philadelphia, Nr. 91 Noos zum goldenen Dchsen, Nr. 97 Dollmätich zum Rappen, Nr. 113 Stadt Straßburg, früher Straßburger Hof, 115 Eichelkraut zum König von England, Nr. 116 Dreikönige, Nr. 122 Drei Kronen, Nr. 129 Bierwirthschaft, jetzt Goldener Hirsch, Nr. 183 zum Salmen, Nr. 191 zum Schwan, Nr. 215 zur Stadt Freiburg, später Deutsches Haus, Nr. 219 zur Stadt Lyon, jetzt Schmidt, Nr. 76 zum Englischen Hof, früher zum Bären, Linkenheimerstraße zum Mohren, Ritterstraße zum Erbprinzen, Restauration, von Wilkens, Schloßplatz Nr. 3 zum Badischen Hof, Nr. 8 Reinhardtsches Kaffeehaus, Schloßstraße (Karl-Friedrichstraße) Nr. 2 zum Anker, Nr. 7 Zähringer Hof, Spitalstraße, jetzt Steinstraße Nr. 17 zur Goldenen Traube, Nr. 10 zu den Drei Lilien, Waldstraße Nr. 2 zum Roten Haus, zum Wolf, zur Blume, Waldhornstraße Nr. 8 zum Schwarzen Adler, Nr. 25 zur Sonne, Zähringerstraße Nr. 54 zum Schiff, Judenwirthschaft, Nr. 65 zum Goldenen Kreuz von G. Fischer, Nr. 71 zur Wage, Zirkel Nr. 7 zu den Goldenen Sternen, Nr. 9 zur Krone, Nr. 31 zum Waldhorn.

Zur Geschichte der einzelnen Gasthäuser fügen wir hier noch Näheres hinzu.

Vor 1752 war das Haus, jetzt Nr. 9 des Zirkels, Ecke der Kronenstraße, Gasthaus zur Krone, nach 1754 wurde die Schildgerechtigkeit in das Eckhaus des Zirkels und der Adlerstraße Nr. 15 verlegt, schon vor 1780 war aber die Wirthschaft wieder an der frühern Stelle der Kronenstraße, 1806 baute Kiefer dort sein Gasthaus neu auf, und es behielt den Schild zur Krone, bis es in unserer Zeit den zum Kronprinzen erhielt.

1809 will Ignaz Winterhalter von Dos, ein Bedienter des Ministers von Edelsheim, vor dem Mühlburgerthor neben der Reißischen Chaisenfabrik eine Bierwirthschaft errichten, doch wird ihm, weil dadurch der Schmuggel des Otkvois erleichtert würde, die Bitte abge schlagen, auf erneuerte Bitte erhält er 1811 das Personalrecht für Bier- und Branntweinschank, 1814 bittet er auch um das Recht, Wein zu schenken, hart daneben, sagt er, sei die Generalkantonsin-

spektion für Rekrutirungen, Messungen, ärztliche Untersuchungen u. s. w.; Offiziere und Soldaten, welche dazu kämen, tranken mehr Wein, nur die gemeinsten Leute Bier u. s. w. Darauf hin erhielt er, da Edelsheim ihn unterstützte, 1815 das persönliche Weinschankrecht und nahm den Schild „zur Stadt Baden“ an. Zugleich baut er nun an der Ecke der neuen Hirschstraße, jetzt 229 der Kaiserstraße, gegenüber dem Schreiner Ludwig, ein dreistöckiges Haus und betreibt dort seine Wirtschaft, 1822 aber wurde ihm die Bitte um das Realwirtschaftsrecht abgeschlagen, obwohl er sich erbot, arme und franke Durchreisende, welche sich zur Aufnahme in das Spital nicht eigneten, zu beherbergen, wie dazu schon die Wirtschaften zur Stadt Straßburg, zur Rose und zum Schwan verpflichtet waren. Bald nachher geriet er in Gant, mußte sein Haus verkaufen, und mietete nacheinander verschiedene Bierwirtschaften, bis er gegen 1830 ganz verschwand.

1810 hat Leibschneider Frey das Haus in der Lammstraße neu gebaut, in welchem jetzt die Restauration zum Prinz Karl besteht.

Die Wirtschaft zum Schwarzen Bären am Marktplatz und der langen Straße war noch 1815 nur Personalrecht, obwohl dem verstorbenen Sebald Reuter schon 1791 das Realrecht versprochen worden war, wenn er modellmäßig neubaue. Der Sohn, Karl Reuter, war bis zur Erreichung der Volljährigkeit davon entbunden worden. Als derselbe nun volljährig wurde, erbot er sich 1809, nicht nur den Bären selbst, sondern auch ein vor 20 Jahren von seinem Vater erworbenes Wohnhaus daneben abzureißen und dreistöckig neu zu bauen, und als 1817 dies geschehen war, erhielt er auch das ihm zuge sagte Realrecht.

1811 hatte Kreuzwirt Fischer sein Gasthaus in der Kreuzstraße neu erbaut, und nach seinem Tode baut 1816 seine Wittwe daran anstoßend in der Kreuzstraße, der Lyceumsstraße gegenüber, ein Postexpeditionsgebäude.

1813 baut der Küfer und Stallbediente Klemens Fischer das Eckhaus Nr. 22 der Kreuzstraße, 1811 verlegt K. W. Wielandt ein von ihm besessenes Realrecht auf sein am Schloßplatz, Ecke des Zirkels und der Kronenstraße, erbautes Gasthaus zum Badischen Hof. Dieses Gasthaus enthielt nebst 20 Gastzimmern einen Saal von 60' Länge und 32' 6" Breite, dessen Decke mit Gemälden von Fedor geschmückt war, und in welchem die Bälle der bessern Gesellschaften abgehalten wurden.

1815 besaß ein gewisser Potier die Wirtschaft zur Blume hier. Ludwig Däschner von Grözingen, dessen Tochtermann, wurde Bürger, übernahm 1817 die Wirtschaft und verlegte dieselbe 1824 in das Banjasche Haus in der Waldstraße, auf welches er das persönliche Wirtschaftsrecht erhielt.

1816 wird die Rose in der langen Straße durch Kaufmann Beist David Levinger abgebrochen und dreistöckig neuerbaut; 1817 wurde das verrufene Gasthaus zum Durlacher Hof in der Linkenheimerstraße in „Rotes Haus“ umgeändert, und Ignaz Dchs pachtet die Wirtschaft zum Promenadehaus. 1826 erhält der Pächter des Rappenwirthshauses, Joh. Kappler, das Realwirtschaftsrecht auf die von ihm gekaufte Garde du Korpskaserne, den jetzigen Geist, und Grenadier F. Klüpfel die Wirtschaftskonzession zum Nebstock, der gegenwärtigen Stadt Lahr am Spitalplatz.

Die Bierbrauerei und der Bierchank waren im Anfang des Jahrhunderts hier noch nicht bedeutend, da noch mehr Wein als Bier getrunken wurde, namentlich auch in den wohlfeilen Weinjahren nach 1820. 1814 waren 10 Bier- und Branntweinschenken, und 8 Bierbrauer hier, welche aber wenig kontrolirt waren, und die bedeutende Einfuhr von Heidelberger Bier nicht verhindern konnten. Die größten Brauer waren 1815 Kägele und Claus, doch hatte kein Brauer jährlich über 2600 fl. reinen Geschäftsertrag.

In unserer Zeit aber hat gerade dieser Geschäftszweig einen sehr bedeutenden Aufschwung genommen, bedeutende Brauereien, wie Prinz, Schrempp, Höpfner, Kammerer, v. Seldeneck haben dem Karlsruher Bier einen auch auswärts geltenden guten Ruf verschafft, und die Ausfuhr des Bieres ist 1880—1886 von 710 991 auf 1 541 002 Str. gestiegen. Die ersten, schon vor 1860 angelegten Bierkeller vor der Stadt waren der von Reble und Clever vor dem Mühlburgerthor, sowie der von Hack, Geiger und Eisele vor dem Karsthör und an der Kriegsstraße.

Judenwirthschaften waren 1815 drei und eine Herberge für arme Juden hier.

Eine dieser drei Wirthschaften war seit 1804 von Jakob Weil gepachtet. Dieser, welcher auch Weinhandel im Großen trieb, suchte um die Erlaubnis zu einer eigenen Wirtschaft nach, indem er behauptete, es seien nur zwei Judenwirthschaften hier, deren keine aber anständige Fremde beherbergen könne. Deshalb erhielt er 1815 ein

Realrecht, jedoch mit der Auflage, ein dreistöckiges Haus in der langen Straße zu bauen. Da er aber keinen passenden Platz dort findet, kauft er von Polizeinspektor Schridel einen Hausplatz in der Zähringerstraße und errichtet dort die noch jetzt bestehende Wirtschaft zum Schiff. Doch vermietete er die meisten Räume, war oft auf dem Hausirhandel abwesend, verpachtete 1821 den zweiten Stock als Kaffeewirtschaft an Wachenheimer aus Mannheim, und hatte im untern Stock die eigene Wirtschaft, welche aber als unreinliche und übelriechende Kneipe geschildert wird. 1827 erhielt sein Sohn Daniel das Personalrecht und 1839 das Realrecht.

Mit Kaffeehäusern und Restaurationen war Karlsruhe nicht glänzend bestellt. 1815 finden wir am Schloßplatz das Reinhardtsche Kaffeehaus, 1819 reicht Christian Leipheimer ein Gesuch um Erlaubnis zur Errichtung eines Kaffeehauses und einer Restauration Zähringerstraße Nr. 27 ein, und erhält dieselbe, trotz der Einsprache der Gastwirte, dagegen wird er 1828 mit der Bitte um ein Gasthofrecht abgewiesen. 1827 erhält die Firma Giani und Schmieder die Bewilligung zur Errichtung eines italienischen Kellers. Noch 1843 wird geklagt, daß kein schönes Kaffeehaus hier sei, und überhaupt nur die drei von Rothenacker, Kappler und Obermüller.

1804 wurde jeder Privatweinschank ohne Ausnahme, 1812 das Ausschanken von Branntwein in Kaufläden und Konditoreien streng verboten, 1815 das Feierabendbieten durch die Polizei in den bessern Gasthöfen abgeschafft, 1822 der Verkauf von fremden Flaschenweinen auch in andern, als den Wirtschaftslokalen wieder erlaubt.

Bisher konnten Personalberechtigungen zur Wirtschaft ohne Einschränkung verpachtet oder verkauft werden, von 1817 an wurde dies nur mit besonderer Genehmigung der Behörden ausnahmsweise gestattet.

Persönliches und Geselliges. Ueber die äußere Erscheinung der Karlsruherinnen seiner Zeit sagt Hartleben in seinem Buche: „Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe, 1815“:

„Die Karlsruherinnen sind mehr klein als groß, nicht sehr schlank, dagegen aber gerundet und blühend ohne Schminke. Höchst selten beobachtet man an ihrem Aeußern die Zeichen der Weichlichkeit und üppigen Lebensart, wodurch das schöne Geschlecht in so manchen andern Residenzstädten an seinem Werte verliert.“

Ob Hartleben noch heute ein gleiches Urteil über unsere Damenwelt fällen würde, ist zweifelhaft, insbesondere würde er die geringe Leibesgröße und den Mangel an Schlankheit der Residenzdamen unserer Tage wohl nicht mehr so unbedingt behaupten können. Von den Karlsruhern im Allgemeinen wird aus derselben Zeit berichtet, sie seien fern von Aberglauben und Intoleranz, empfänglich für Besseres, Neues, helldenkende Köpfe und sittlichen Wandels, anhänglich an das Fürstenhaus, wohlthätigen Sinnes, Freunde von Gesang, Musik und Theater, und nach einer Aeußerung des Adjunktes in Hebels Rheinländischem Hausfreund war damals in Karlsruhe ein jugendliches Aufstreben, und es bewegte sich daselbst eine große Anzahl begabter und origineller Menschen der verschiedensten Art. Eine andere Nachricht aus dem Anfang der fünfziger Jahre dagegen stellt das Benehmen und Auftreten der Karlsruher als eine Folge der Revolution, der Reaktion und des Belagerungszustandes dar als kühl, abstoßend, zurückhaltend, mißtrauisch, im Verkehr kurz und verb, den Zutritt in Familien schwer, die Scheidung zwischen Fremden und Einheimischen sehr fühlbar, das Leben langweilig und öde. Doch scheint dieser Zustand bei der ganz anders gearteten Natur des Karlsruhers nicht auf die Dauer bestanden zu haben, denn derselbe Berichterstatter sagt, „es sei bald wieder anders geworden, neues Leben in Vereinen und Gesellschaften erwacht, süddeutsche Gemütlichkeit habe versöhnend die Scheidung des süd- und norddeutschen Elementes ausgeglichen, die Standesunterschiede seien mehr und mehr geschwunden, und trotz berechtigtem Partikularstolze habe, dem Beispiele des Fürstenhauses folgend, treue vaterländische Liebe zu Reich und Heimatland alle in Eintracht vereinigt. Die Bewohner, eine Mischung von römisch-keltisch-pfälzisch-schwäbischem Blut, hätten den sog. rheinschwäbischen Dialekt, der aber doch mehr und mehr verschwinde.

Gesellige Spaziergänge nach der Umgegend, nach dem Augarten, nach dem Alleehaus, dem Promenadenhaus, nach Beiertheim, Mühlburg, Killisfeld, dem Amalienbad und Schlößchen bei Durlach und nach diesem selbst führten schon nach dem Ende der französischen Kriege die Karlsruher hinaus, und ein heiteres Tänzchen ließ auch dort die Unterschiede der Stände vergessen.

Zur Zeit des Traubenherbstes besuchte man die Durlacher in ihren Rebbergen, zur Winterszeit eilte schon damals Jung und Alt nach der Schießwiese vor dem Ettlingerthor zum Schlittschuhlauf.

Doch auch in der Stadt entfaltete sich bald ein geselliges Leben. Das Museum gab seine Bälle, Mittwochs und Samstags wurden regelmäßige Winterbälle in dem Saale des Badischen Hofwirthes Wielandt abgehalten, und zwar Mittwochs durch den Adel und die höhern Stände, Samstags auf Subskription durch die geringern Stände; doch wurden die Samstagbälle 1813 wegen des darauffolgenden Sonntags verboten. Im Theater gab es schon damals (1815) Maskenbälle und Konzerte, abends belebten sich die Kaffee- und Gasthäuser, besonders das Museum, der badische Hof und das Drechsler'sche, später Reinhard'sche Kaffeehaus im Zirkel, wo man sich zuweilen mit Kartenspiel die Zeit verkürzte, jedoch weniger als in andern Städten. Portionenweise nach der Karte zu speisen, war noch nicht üblich, und nur in dem Museum und badischen Hof eingeführt.

Das Museum hatte, wie wir oben gesehen, sein Les- und Gesellschaftslokal in dem gemieteten untern Stocke des Weinbrennerschen Eckhauses an dem Marktplatz, jetzt 239 der Kaiserstraße. In diesem Lokale erhielt die Gesellschaft schon 1808 das Privatwirthschaftsrecht. Ihr erster Wirthschaftspächter war Joh. Winkens aus Neuwied, welchem daneben auch die Haltung eines Kosttisches für Nichtmitglieder, ein beschränktes Herbergerecht für Fremde, sowie auch die Bewirtung von Einheimischen, dabei aber keine eigentliche Bechwirtschaftung gestattet wurde.

Wegen der Abhaltung von Gesellschaftsbällen, Kasino genannt, wurden schon 1808 Beratungen gepflogen, doch fehlte dazu noch der eigene Raum. Ende 1812 bat eine Kommission, bestehend aus dem Stadtkommandanten von Stockhorn, Kirchenrat Sander, Finanzdirektor Bierordt, Regierungsrat von Fahrenberg und dem Oberbaudirektor Weinbrenner, in einer Audienz um Genehmigung eines Baues, bei welchem drei alte Häuser in der Ritter- und langen Straße abgebrochen werden mußten, und um Unterstützung dazu, und der Großherzog bewilligte als Baugnade und freiwilligen Beitrag 8000 fl. aus der Staatskasse. Daher wurde ein Neubau beschlossen, und den 28. Januar 1813, an dem Geburtstage Karl Friedrichs, der Grundstein dazu gelegt. In dem Grundstein liegt auf silberner Platte eine Inschrift, welche lautet: „Im Jahre 1813 am 28. Januar, als Großherzog Karl regierte, und dessen Gemahlin Stephanie Napoleon ihn beglückte, legte den Grundstein dieses Baues, der Wissenschaft und Kunst geweiht, das Museum Karlsruhe. Den Bauplan entwarf

der Oberbaudirektor Weinbrenner." Ferner enthält der Grundstein die Statuten, die Namen der Mitglieder, zwei Flaschen Wein von 1786 und 1812, Karlsruher Gewächs. Kirchenrat Sander hielt die Festrede. Stadtkommandant und Polizeidirektor v. Stockhorn wohnte an als Vertreter des Großherzogs, des Protektors der Gesellschaft.

Die damalige Museumskommission bildeten als Vorstand Kirchenrat Sander, vorher Geheimrat Dehl, der marktgräfliche Finanzdirektor Hch. Bierordt, Regierungsrat von Fahrenberg, Legationsrat Ring, Major von Ragenek, Lyzeumsdirektor Zandt, Rammerrat Gerstlacher und der Stadtvicar L. Fr. Deimling als Sekretär. Diese Kommission erbat und erhielt 1813 die Uebertragung ihrer bisherigen Gesellschaftsrechte auf den Neubau. Nach Fertigstellung desselben fand die feierliche Eröffnung den 9. Dezember durch einen Ball statt.

Auf besondern Wunsch der Großherzogin und der verwittweten Marktgräfin erscheinen dazu die Damen in einfach weißem Kleide von beliebigem Stoff und Schnitt, mit rot-sammetnem, am Saume schmal gesticktem Gürtel, dessen beide Enden, mit Goldfransen besetzt, an der linken Seite eine Schleife bildeten. Den Kopfsputz, ohne Blumen und Federn, bildete ein rotseidenes oder -sammetnes Band mit schmalen Goldsaume. So wollte auch die Großherzogin mit ihren Damen in Zukunft jedesmal erscheinen. Muster lagen zur Einsicht vor bei der Oberhofmeisterin von Wöllwarth, der Gemahlin des Finanzdirektors Bierordt und des Regierungsrates von Fahrenberg, des damaligen Museumsdirektors. Bei der Feier sprach Geheimlegationsrat Ring über die Geschichte und die Mittel der Anstalt, Legationsrat Friedrich über Sein und Wesen derselben, und nachher folgte Festmahl und Ball. 1814 wurden die Statuten bei Madlot gedruckt.

Schon 1815 war die Zahl der Mitglieder auf 425 angewachsen bei einem Jahresbeitrag von 22 fl. 1835 wurde der Bau durch Baudirektor Hübsch verändert und vergrößert, und auch in der neuesten Zeit wurden auf die Verschönerung des Innern namhafte Summen verwendet. In dem Friesse des Rondells sehen wir nach Fedors Entwurf die Apotheose Homers. 1842 wurde der Museumsgarten zwischen Kriegs-, Blumen- und Ritterstraße angekauft, 1843 durch Hübsch der Gartenpavillon erbaut, und in neuester Zeit der südliche Teil des bis zur Kriegsstraße reichenden Gartens an die Hofdomänenverwaltung wieder käuflich abgetreten.

Daß schon vor der Zeit des Neubaues die Zensurgewalt der

Polizeidirektion sich auch in das Innere des Museums erstreckte, dafür zeugt ein Fall von 1812, in welchem das Kommissionsmitglied Zandt einen Zettel auflegte, welcher meldete, daß der König von Neapel, Murat, in Rußland einen Arm verloren haben sollte, was dem sonst so vorsichtigen und loyalen Zandt vonseiten des Polizeidirektors von Haynau einen scharfen Verweis und das Verbot derartigen Frevels zuzog. Auch von 1814 werden wieder Eingriffe der polizeilichen Zensur in die Leseangelegenheiten des Museums gemeldet.

Ueber die Zeit, in welcher Hebel ein täglicher Besucher des Museums und des dortigen „faulen Pelzes“ war, hat Längin in „Hebels Nachlaß“ S. 135 und 137 Mehreres berichtet.

Als weitere, der geselligen und geistigen Unterhaltung gewidmete Vereine und Gesellschaften nennen wir die Gesellschaft Eintracht, den Bärenzwinger, den Bürgerverein Karlsruher Liederkranz, die Konstantia, die kathol. Gesellenherberge, den polytechnischen Verein, den Schachklub, die Schlaraffia, den Schwarzwaldverein, den stenographischen Verein u. a.

Die Eintracht, 1835 von der damals in der jetzigen Landesgewerbehalle befindlichen Lesegesellschaft ausgeschieden, 1840 aber wieder mit derselben vereinigt, hat ihr Lokal in dem Hause Karl-Friedrichstraße Nr. 30, ehemals dem Hofmarschall von Schilling gehörig, in den zwanziger Jahren Frey'sches Kaffeehaus. Dasselbe wurde 1836 durch die Gesellschaft angekauft, durch Baumeister Greiff von Heidelberg umgebaut und nachher noch mehrfach erweitert und verschönert. Der geräumige Saal, die vielen andern Räumlichkeiten des Hauses, der schöne Garten mit schattigen Plätzen hinter dem Hause bieten der vorzugsweise aus den bemittelten Kreisen des Handels-, Gewerbe- und Bürgerstandes gebildeten Gesellschaft vielfache Gelegenheit, sowohl durch die Benutzung einer reichhaltigen Zeitsungslitteratur und einer reich ausgestatteten, und gut ausgewählten Bibliothek, als auch durch gesellige Unterhaltung, durch Bälle, musikalische und andere Aufführungen, und durch Vorträge das ganze Jahr hindurch den edlern, geistigen und leiblichen Bedürfnissen ihrer Mitglieder gerecht zu werden.

Der Bärenzwinger, jetzt Karl-Friedrichstraße 28, eine vorzugsweise, jedoch nicht ausschließlich aus staatsbürgerlichen Elementen zusammengesetzte Gesellschaft, entstand aus einem anfangs der 30er Jahre zuerst in dem silbernen Anker im Birkel sich sammelnden

Häuflein von nähern Freunden und Bekannten. Das Lokal dieser sich nach und nach mehrenden Gesellschaft war nach dem Anker der Prinz Karl, 1842 die Kapplerei im Zirkel, 1851 die Lesegesellschaft, die jetzige Landesgewerbehalle, 1860 der Gartenpavillon des grünen Hofes, 1861 das Zimmer rechts am Eingang in den weißen Bären, und 1862 der jetzige Bärenzwinger, in welchem sich die Gesellschaft als solche mit Statuten, regelmäßigen Beiträgen (4 fl.), 200 fl. Miete und 82 Mitgliedern konstituierte. 1875 zog sie in den 2. Stock der Eintracht, und 1880 im November wieder in den Zwinger im weißen Bären. Die Gesellschaft bietet ihren Mitgliedern, außer der allabendlichen geselligen Unterhaltung, auch den Genuß musikalischer und dramatischer Darstellungen und stark besuchter, in dem Museums-jaale abgehaltener Winterbälle. Die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt ca. 350, der Jahresbeitrag 12 Mark. An der Spitze der Gesellschaft steht der sogenannte Bärenvater mit einem Ausschuß und dem Schriftführer und Rechner (seit 1862 Cron).

Der Bürgerverein Liederkrantz wurde 1834 gegründet, kaufte 1837 von Raffetier Leipheimer den Kaiser Alexander, vereinigte sich mit dem 1841 durch Spohn gegründeten Liederkrantz, und verkaufte den Kaiser Alexander 1887 an den Architekten Renz, wobei sich der Verein in dem Hause sein Gesellschaftslokal vorbehielt. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 470, den Zweck der Gesellschaft bilden musikalische Aufführungen, Gesangsvorträge und gesellige Unterhaltung.

Eine weitere, dem geselligen Leben gewidmete Vereinigung ist der 1871 durch hiesige Künstler gegründete Künstlerverein, Verein bildender Künstler, welcher sein eigenes, künstlerisch ausgeschmücktes Lokal in der Bierhalle zum Krokodil hat, und die Mitglieder und Freunde des Vereins mit regelmäßig wiederkehrenden, heitern künstlerischen und geselligen Darstellungen und Aufführungen erfreut.

1884 22. Januar gründete sich hier auch ein Zweigverein des deutschen Kolonialvereins mit 300 Mitgliedern.

Die Schützengesellschaft. Dieselbe blieb, trotz allem Wechsel der Verhältnisse, auch in diesem Jahrhundert bestehen und hielt ihre Uebungen in dem alten Schützenhaus vor dem Rüppurrerthor. Sie bildete jeweils einen Teil des bewaffneten Bürgerkorps, und wurde auch bei der Bildung des Landsturmes 1814 nicht aufgelöst.

1844, anlässlich der Einweihung des Karl-Friedrichdenkmals, stellte sie sich unmittelbar um das Denkmal auf, und Großherzog Leopold übernahm das Protektorat des Vereins, welcher 1848 und 1849 als eine Abteilung der städtischen Bürgerwehr seinen Anteil an dem wohlverdienten Ruhme dieses Korps für seine Treue gegen Fürst und Vaterland sich erwarb.

1867 wurde durch Bauinspektor Heinrich das Schützenhaus an der Mühlburgerstraße erbaut.

Vom 23. Juni bis 2. Juli 1877 wurde hier, in Verbindung mit dem pfälzischen und mittelhheinischen Schützenbunde, das allgemeine badische Landesjchützenfest abgehalten, 1878 durch Cathian das Schützenhaus mit Festhalle, Regelpahn und Wirtschaftsgarten an der Mühlburgerlandstraße umgebaut, 1880 den 14. März übernahm Großherzog Friedrich das Protektorat, und unter dem 10. Mai 1880 wurden die zeitgemäß abgeänderten neuen Statuten von der Regierung genehmigt. Schützenmeister ist gegenwärtig Kaufmann und Stadtrat Kömhildt, vor ihm waren es von Gemmingen, von Cornberg, Zimmermann, Erleben.

Bürgermilitär und Bürgerwehr. Das in dem vorigen Jahrhundert, in den neunziger Jahren errichtete Bürgermilitär bestand in der bisherigen Form fort bis 1806, wo bei dem Abmarsch der Truppen nach Preußen eine neue Bürgermilitärordnung genehmigt und eingeführt wurde. Zu dem alten Stamm kamen nach und nach zwei Schwadronen Berittene, nemlich 1806 eine Schwadron Jäger zu Pferd mit hechtgrauem Frack, goldgestickten grünen Krägen und Aufschlägen, weißen Beinkleidern und Westen und goldenen Achselchnüren, und 1813 eine Schwadron Dragoner mit dunkelblauen Fräcken, gleichfarbigen, goldgestickten Aufschlägen, weißen Westen und Beinkleidern und goldenen Achselchnüren. Jene waren zum Einzug des neuvermählten Großherzogs Karl, diese zum Empfang des Königs von Schweden errichtet worden. 1813 kommandierte Bierbrauer Nägele die Jäger, Darmstädterhofwirt Tulla die Dragoner, Uhrenmacher Fellmeth die Kanoniere, Zähringerhofwirt Meier die Schützen, Hofjuwelier Dreßler, Blechner Erleben, Schneider Willet und Waisenrichter Schlenkerer von Kleinkarlsruhe die vier Infanteriekompanien.

Bei der Errichtung der Landwehr und des allgemeinen Landsturmes 1813—14 löste sich das Bürgermilitär auf, doch wurde

weder das Schützenkorps, noch die Kavallerie völlig aufgelöst, und ein Teil der Jäger zu Pferd schloß sich dem Korps Freiwilliger an, welches 1814 unter dem Herrn von Gemmingen ins Feld zog. Die Kavallerie wurde 1818 als Bürgerkavallerie neu organisiert und bestand bis Ende der dreißiger Jahre unter dem Kommando des Weinhändlers Glöckler als Major. 1824 wurde vorgeschlagen, da die Kavallerie in Abwesenheit des Militärs, z. B. bei Manövern, Wachdienste zu thun habe, und ihre Zahl von 70—80 Mann zu gering dazu sei, dieselbe zu vermehren, die gemieteten Pferde und die Ausrüstung der Mannschaft aus der Korpskasse zu bezahlen, und von jedem Nichtdienenden bei seinem Bürgerantritt einen Beitrag von 8—10 fl. zu erheben. Dieser Vorschlag wurde zwar nicht angenommen, war aber Veranlassung, daß sich neben diesem uniformirten Korps eine sog. „schwarze Reiterei“ bildete, welche im Zivilanzug mit schwarzem Filzhut, einer Schärpe in den Landesfarben und mit einem Säbel bewaffnet erschien.

Im Laufe der dreißiger Jahre (1839) ging diese ganze militärische Einrichtung ein, welche ohnedies nur noch zu Paradezwecken gedient, und bei der sonstigen Ausbildung des Militärs ihre weitere Bedeutung verloren hatte.

Die politisch aufgeregten vierziger Jahre, in welchen sich auch schon bedenkliche Zeichen sozialistischer Strebungen unter der Arbeiterklasse und den stets zu Ausschreitungen bereiten Pöbelmassen zeigten, sowie die gesteigerten Ansprüche des Volkes überhaupt, stellten allmählig auch die Notwendigkeit und das Verlangen nach der Wehrhaftmachung des Volkes wieder in den Vordergrund. Schon 1847 hatte sich, um beunruhigenden Bewegungen unter den Arbeitern nötigenfalls entgegenzutreten zu können, eine Anzahl hiesiger Bürger und Angestellter zusammengethan, welche ohne eigentliche Uniformirung und einheitliche Bewaffnung, namentlich durch nächtliche Patrouillengänge über die Sicherheit der Stadt und ihrer Einwohner wachten.

Mit den heftigen Bewegungen des Jahres 1848 wuchs auch das Verlangen nach einer mehr geordneten Wehrhaftigkeit des Volkes in der Residenz. Daher berief der damalige Bürgermeister Daler auf den 28. Februar 1848, abends vier Uhr, in den großen Rathsaal eine Versammlung von Bürgern und Staatsbeamten, welche zahlreich besucht, eine Bitteingabe um Pressfreiheit, Schwurgerichte,

Volkvertretung beim Bundestag, und um Volksbewaffnung an die Landstände beschloß. Da die Regierung schon am folgenden Tage in der Kammer entsprechende Zusagen gab, wurden sofort Waffen aus dem Zeughaus unter die Bürger ausgegeben, und diese schon am 1. März zur Bewachung der Stadt in sieben Rotten unter je einem Rottenmeister und einem Stellvertreter eingeteilt, welche Mannschaft auch ohne Verzug ihren Dienst antrat, die Schützen schon am 1. März auf der Hauptwache und an dem Ettlingerthor.

In dieses freiwillig zusammengetretene Bürgerkorps wurde auch die Feuerwehrmannschaft eingereiht und bewaffnet. Ein in sieben Paragraphen aufgestelltes erstes Statut gestattete für alle Einwohner den Eintritt in das Korps, forderte aber für jüngere Eintretende ein Alter von mindestens 20 Jahren, auch wurde nun die Mannschaft in acht Fähnlein unter je einem Hauptmann und drei Rottmeistern eingeteilt. Die Führer sollten ihren Oberbefehlshaber wählen, und dieser seine Weisungen von dem Bürgermeister erhalten.

Großherzog Leopold erkannte in einem Schreiben an den Bürgermeister den Eifer der Bürgerschaft für Aufrechterhaltung der Ordnung dankend an, und Daler erhielt den Zähringer Löwenorden. Die Unruhen im Oberland infolge des Aufstandes unter Hecker nahmen die Thätigkeit der jungen Bürgerwehr in Karlsruhe, welches einen Teil seiner Truppen nach der bedrohten Landesgegend entsendete, mehr in Anspruch, und beschleunigte deren festere Organisation. Ende Mai übernahm Oberst Gerber, ein tüchtiger alter Soldat, als Heercharko m m a n d a n t die Führung des Korps. Den 25. Juni wurde die Bürgerwehr beeidigt und zog nach der Beeidigung mit klingendem Spiel vor dem Schlosse vorüber, auf dessen Balkon die Großherzogliche Familie sich befand, und den 4. Juli musterte Markgraf Wilhelm das Korps auf dem großen Exerzierplatze. Dasselbe zählte damals 2 Banner (I. und II.) Bürgerwehr, Grenadiere und Füsilier, ein Banner (III.) Feuerwehr, ein Banner (IV.) Scharfschützen und zwei Abteilungen Artillerie mit vier Geschützen, im Ganzen 2600 Mann. Das Schützenbanner, 250 Mann, in zwei Kompagnien, bestand größtenteils aus Mitgliedern der städtischen Schützengesellschaft.

Nach längern Verhandlungen und teilweise lebhaften Besprechungen in öffentlichen Blättern wurde auch die Frage über die Uniformierung des Korps geregelt. Das erste und zweite Banner erhielt als Kopfbedeckung niedere, messingbeschlagene Pickelhauben, das Feuerwehr-

banner einfache gelbe Blechhauben, die Schützen Käppis mit Roßschweifbüschen, drei Bataillone waren mit Pistongewehren und Säbeln, die Schützen mit Büchse und Hirschfänger bewaffnet, alle trugen dunkelgrüne Waffenröcke, die Grenadiere und Füsilier rote Epauletten mit Troddeln, das Feuerwehrebataillon grüne Epauletten ohne Troddeln, die Schützen grüne mit Troddeln, die Kanoniere, mit Säbeln bewaffnet, hatten dunkelblaue Waffenröcke mit schwarzen Epauletten und Troddeln und als Kopfbedeckung sogenannte Garibaldihüte mit Roßhaarbüschen. Die Beinkleider sämtlicher Abteilungen waren dunkelgrau mit grünen Schnurstreifen. (Passe poils.)

Das Korps hatte eine türkische Musik, die Schützen eine gute Blechmusik.

Den 29. Februar 1848 hielt die damals noch nicht vollständig organisirte Bürgerwehr, nachdem sie Waffen aus dem Zeughaus erhalten hatte, die tobende Menge, welche dem Schloß zuströmte, um dort den Großherzog mit stürmischen Forderungen zu bedrängen, durch ihre entschlossene Haltung und ihre Aufstellung vor dem Schlosse davon ab.

Fahnen hatte die Bürgerwehr noch keine, und die Uebergabe von solchen wurde durch die Vorgänge im Oberland, insbesondere durch das am 24. September bei Staufeu vorgefallene Gefecht verzögert. Am Sonntag, den 8. Oktober, aber wurde durch die Tagwachemusik um 6 Uhr morgens die Feier der Fahnenübergabe eingeleitet. Während die Stadt im Fahnen Schmuck prangte, sammelte sich die Mannschaft um 11 Uhr auf dem Marktplatz, die Artillerie stellte sich, zu Festsalven bereit, vor dem Linkenheimerthor auf.

Von dem Marktplatz zog das Korps vor das Schloß, in welchem durch die Großherzogin Sophie dem Kommandanten, Oberst Gerber, vier für die Bürgerwehr bestimmte Fahnen übergeben wurden, während in der Stadt die Glocken läuteten, und am Thore die Artillerie ihre Salven löste. Nachdem die vier Bannerträger, Hoffmeister, Weinbrecht, Huber und W. Kiefer, diese Fahnen in Empfang genommen, Gerber nach einer ernstlichen Ansprache das Hoch auf die hohe Geberin ausgebracht, und die Bürgerwehr an dem Schlosse vorüber durch die Wald- und lange Straße nach dem Marktplatz zurückmarschirt war, wurden die vier Fahnen zur ständigen Aufbewahrung in das Rathhaus gebracht. Dieselben tragen auf der einen Seite die Inschrift: „Fidelitas“, auf der andern: „Den treuen Bürgern von

Karlsruhe zum Andenken an den 29. Februar 1848", und haben noch jetzt ihren Ehrenplatz in dem großen Saale des Rathhauses.

Die ehrenhafte Haltung der Karlsruher Bürgerwehr in den Sturmtagen des Jahres 1849 findet sich in der Geschichte der politischen Vorgänge, in dem ersten Abschnitt unserer Periode ausführlich behandelt.

Die letzte öffentliche Dienstleistung derselben war die Teilnahme des Korps an dem feierlichen Leichenbegängnis des Großherzogs Leopold im April 1852.

Aufgelöst wurde die Bürgerwehr nicht, aber die nach und nach eingeführte allgemeine Militärdienstpflicht, mit Landwehr und Landsturm machte den Bestand besonderer bürgerlicher Militärkorps zwecklos, und somit löste sich auch die Karlsruher Bürgerwehr stillschweigend von selbst auf.

In den Anfang der vierziger Jahre, in welcher Zeit ein reges literarisches und künstlerisches Leben hier herrschte, in welcher Künstler, wie von Schwindt, Frommel, Kopmann, Käufer, Helmsdorf, Mehrlich, Gräfle, Kirner, Rachel, Heinemann, Reich, Schriftsteller, wie v. Auerbach, Lewald, Cohen (Honeck), H. Kurz und Andere hier thätig waren, fällt auch ein lebhafteres Treiben des von heiterem Humor gewürzten öffentlichen Lebens. So wurde auch in dieser Zeit 1841 mit Hilfe dieser verschiedenen Kräfte, und unter mitwirkender Teilnahme der Zopfmiliz der erste öffentliche Karneval hier abgehalten. Hauptquartier der Fastnachtsleiter, die sogenannte Narrenburg, war die Bierbrauerei Görger, jetzt Schrempp in der Waldstraße. Auf dem Marktplatz schlug die Zopfmiliz ihr Lager auf, und dort wurden unter Anleitung der Künstler verschiedene Aufzüge von Masken, Puppenspiele und Fastnachtscherze, unter anderm ein Wettrennen von 24 von Baden hieher gebrachten Eseln aufgeführt, und eine Verteilung von Fleisch, Wurst, Wein und Brot unter das Volk veranstaltet.

Die 1842—46 hier bestehende vorerwähnte Zopfmiliz, welche in ihrem höchsten Stand 70—80 Mann zählte, und welche rote Uniformen mit gelben Blechhauben trug, war eigentlich ein Fastnachtscherz, und hielt zur Fastnachtszeit ihre Aufzüge, Märsche, Lagerungen, ging aber angesichts der herannahenden ernstern Zeit bis 1846 allmählig ein.

Verkehrswesen. Durch die 1806 erfolgte Auflösung des deutschen Reiches hatte auch die Thurn- und Taxis'sche Post ihre Bedeutung als deutsche Reichspost verloren. Da aber Thurn und Taxis mit einzelnen Staaten, so auch mit Baden besondere Vereinbarungen und Verträge abgeschlossen hatte, so konnten solche Verhältnisse ohne öffentlichen Vertragsbruch nicht sofort gelöst werden. Baden entschloß sich daher 1806 zu einem auf neuer Grundlage beruhenden Verträge, wodurch die Verwaltung des badischen Postwesens dem Fürsten von Thurn und Taxis als badisches Thronlehen übergeben wurde, der Landesherr aber die Oberaufsicht über diese Postverwaltung und über die Thurn und Taxis'sche Oberpostdirektion in Baden führte.

Als nun aber andere Gebiete, z. B. württembergische an Baden kamen, in welchen die Post schon vollständig landesherrlich war, änderte sich das Verhältnis. Baden konnte nicht zweierlei Posten, eine landesherrliche und eine fürstliche, in seinem Lande bestehen lassen, da ohnedies die Post ein sehr einträgliches Regal war. Deshalb kam am 1. August 1811 ein neuer Vertrag zustande, in welchem der Fürst vollständig auf die Post in Baden verzichtete, den Titel Erblandpostmeister, und für sich und seine Erben die Zusicherung einer ewigen Rente von 25 000 fl. erhielt. Baden errichtete sofort provisorisch, 1814 aber endgiltig eine Oberpostdirektion in Karlsruhe, welche nach der Herstellung der Eisenbahnen und Telegraphen den Namen „Direktion der Posten und Eisenbahnen“, und 1854 „Direktion der badischen Verkehrsanstalten“ erhielt. Der öffentliche Verkehr von Briefen und Personen war somit eine Staatsanstalt, und wurde bis zur Einführung des Eisenbahnverkehrs durch die Oberpostdirektion geleitet.

1805 wurde zur Unterhaltung der Verkehrsstraßen das Chausséegeld, 1811 an den Stadthoren das Pflastergeld und Thorsperrgeld für fremde Reisende eingeführt, woran die Post als Ubersum 50 fl., von 1829 an 100 fl., nach 1835 400 fl., 1844 wieder nur 138 fl. an die Stadt Karlsruhe bezahlte.

Durch einen Vertrag mit Thurn und Taxis war 1809 das Briefporto um $\frac{1}{4}$ erhöht, und die Portofreiheit beschränkt worden. 1808 wurde die Hauptpost von Durlach hieher verlegt, und von da an bis zum Uebergang der Post an Baden im Jahr 1811, hatte Thurn und Taxis für Brief- und Fahrpost ein Haus des Kaufmanns Williard in der Adlerstraße für 1300 fl. gemietet, während die Post vorher

in der langen Straße lag. Als im April 1813 die Miete zu Ende war, wurde das Haus Williards und das des Kabinetzrates Hofer, jetzt 18 in der Adlerstraße, für 28 000 fl. gekauft, und für die Postdirektion, das Oberpostamt und die Briefpost, sowie als Wohnung des Oberpostdirektors und Oberpostmeisters bestimmt.

Die Postwagenexpedition kam in das Haus Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße, das dem Kreuzwirt Fischer gehörte, die Posthalterei und den Poststall übernahm Erbprinzenwirt Kreglinger. Als dieser 1822 gestorben war, wurde 1823 Poststall und Postwagenexpedition unter Kreuzwirt Fischer vereinigt. Die beiden Brüder Christian und Gustav Fischer übernahmen beides gemeinsam, und in demselben Jahre wurde dort der neue Poststall gebaut.

Die Briefpost war noch in dem bisherigen Lokal in der Adlerstraße. Dieses wurde aber 1827 für 20 300 fl. an Schmied Fr. Müller verkauft, und die Oberpostdirektion in das Gebäude Kreuzstraße Nr. 12 verlegt, in welchem jetzt der Verwaltungshof sich befindet.

Bis 1822 geschah die Beförderung von Passagieren und Waren zugleich und mit demselben Wagen, von diesem Jahre an gab es für Personen den sogenannten Eilwagen, für Waren und Gepäck den Packwagen.

Als Taxe für die Postmeile bezahlte eine Person 40 kr. mit 48 Pfund Freigepäck. Zum Frühstück war unterwegs eine halbe Stunde, für das Mittagessen eine Stunde, für das Nachessen dreiviertel Stunden Aufenthalt. Der Eilwagen von Frankfurt nach Basel kam Dienstag und Freitag früh fünf Uhr hier, Mittwoch vormittags 10 Uhr und Samstag vormittags 8 Uhr in Basel an, brauchte also 27—29 Stunden von hier bis Basel, wozu die Eisenbahn jetzt mit gewöhnlichen Zügen 7 Stunden 15 Minuten, mit Schnellzügen nur drei und eine halbe Stunde braucht.

Der Wagen von Basel nach Frankfurt ging ebenfalls zweimal wöchentlich, Dienstag vormittags halb 11 Uhr und Freitag nachmittags halb 5 Uhr hier durch, und kam nach 16 $\frac{1}{2}$ —17 Stunden glücklich in Frankfurt an, wohin wir jetzt mit der Bahn in fünf, bezw. drei Stunden gelangen. Nach Straßburg konnte man ebenfalls wöchentlich zweimal mit dem Basler Wagen und einmal, Sonntag früh 5 Uhr, direkt fahren, war aber auch hier von 5 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags unterwegs. Nach andern Richtungen, wie nach

Stuttgart, gingen ebenfalls Posten oder Privatfuhrn. Wer die Annehmlichkeit eines solchen Gilwagens kennen gelernt hat, wird den Unterschied zwischen damals und jetzt zu würdigen wissen, abgesehen von dem weit geringern Aufwand an Geld und Zeit, welchen das Reisen jetzt erfordert.

1843 war mit der Fahrpost auch die Briefpost in der Kreuzstraße in einem Lokal vereinigt, und es gingen täglich um 6 Uhr morgens Gilwagen nach Stuttgart, Heidelberg, Mannheim und Baden, um 7 Uhr die Mallepost nach Kehl und Basel, um 10 Uhr nach Magau, um 4 Uhr nach Würzburg zc. Nebenher fuhrn auch regelmäßige Privatkutscher jeden Morgen um 6 Uhr nach Heidelberg und Stuttgart, einzelne Omnibus nach Ettlingen, Landau, sowie auch regelmäßige Frachtfuhrn den Güterverkehr vermittelten. Die Verlegung der Post in das neue Gebäude am Friedrichsplatz erfolgte 1866, die Errichtung einer besondern Post im Bahnhof 1867, der Uebergang der badischen Post an das deutsche Reich den 1. Januar 1872.

1817 war der Vorschlag gemacht worden, Marktschiffe auf dem Steinkanal zwischen hier und Durlach gehen zu lassen, kam aber nicht in Ausführung. Noch 1831 ging, so lange die Dampfschiffahrt auf dem Rhein sich bis Schräckh erstreckte, täglich ein Omnibus von hier dorthin.

Die Verbindung von Karlsruhe mit dem Rhein vermitteltst eines Kanals, welche Weinbrenner schon in dem vorigen Jahrhundert durch einen Kanal in der Richtung der Mühlburger Waldallee geplant hatte, wurde um das Jahr 1800 auch durch Tulla angestrebt, nach dessen Plan die Alb bei Ettlingen in einen Kanal abgeleitet werden sollte, der an Rüppurr und der Ziegelhütte im Hardtwinkel vorbei nach einem vor dem Ettlingerthor anzulegenden Hafenbassin führen, und von da aus wieder in die Alb bei Beiertheim einmünden sollte. Ein anderes Projekt tauchte im Jahr 1824 auf, welches einen Kanal ebenfalls von der Alb bei Rüppurr ableiten, aber über Gottesau, durch den Park an das Linkenheimerthor und von da in den Rhein führen wollte. Ein 1856—57 von dem jetzigen Oberbürgermeister Lauter bearbeiteter Plan sollte gleichfalls von Rüppurr aus einen Kanal in ein Bassin auf der Schießwiese und von da nach Beiertheim in die Alb leiten, ähnlich wie der von Tulla entworfene. Ein weiterer, ebenfalls von Lauter herrührender Plan faßte einen direkten, geradlinigen Kanal zwischen Karlsruhe und Leopoldshafen ins Auge, kam aber ebenso wenig zustande, wie der

allerneueste einer direkten Verbindung mit dem Rhein von Straßburg her auf der rechten Rheinseite.

Von durchgreifender Wirkung für den allgemeinen und örtlichen Verkehr war selbstverständlich der Bau der Eisenbahnen. 1835 den 7. Dezember war die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth eröffnet worden, 1838 29. März erschien das Gesetz über den Bau der badischen Bahn von Mannheim bis zur Schweizergrenze, 1840 12. September wurde die Bahn Mannheim—Heidelberg, 1843 10. April Heidelberg—Karlsruhe, 1844 Karlsruhe—Offenburg, 1845 im Juli Doss—Baden, den 1. August Offenburg—Freiburg, 1847 bis Schliengen, 1848 bis Efringen, 1851 den 22. Januar bis Haltingen, 1855 im Januar bis Basel eröffnet, 1859 10. August die Pfingzthalbahn bis Wilferdingen, den 4. Juni 1861 bis Pforzheim, und den 1. Juli 1863 bis Mühlacker in Betrieb gesetzt.

1862 den 4. August trat die Bahn nach Maxau, ein sehr nutzbringendes Unternehmen der Stadt Karlsruhe, ins Leben, und 1865 wurde die Eisenbahnbrücke bei Maxau gebaut. 1870 im Sommer kam unter lebhafter Beteiligung einer Kommission der Stadt Karlsruhe die Rheinthalbahn nach Mannheim als Aktienbahn zustande, 1876 erhielt die Stadt als Hauptunternehmerin die Konzession zum Bau der Kraichgaubahn nach Bretten und Heilbronn, deren Betrieb der Staat gegen Garantie einer 4½prozentigen Rente seitens der Stadt übernehmen sollte. Doch glückte es der Stadt, in Holzmann und Cie. in Frankfurt einen Unternehmer zu finden, der an ihre Stelle trat, 1877 den Bau übernahm und bis 14. Oktober 1879 zum Betrieb fertig stellte, so daß die Stadt nicht nur Ersatz für die auf die Vorarbeiten verwendeten bedeutenden Auslagen erlangte, sondern auch der Zinsengarantie enthoben wurde.

1842 wurde durch Baurat Eisenlohr der Bahnhof gebaut, 1884 Bahnhof und Bahnanlage umgebaut, und ein Bahnhofpostgebäude neu gebaut, 1885—86 der Fußgängertunnel am Ettlinger und Ruppurrer Bahnhofübergang hergestellt, nachdem der Brückenübergang, welcher 1873—74 gebaut worden, sich als unzureichend und unzweckmäßig erwiesen hatte.

Eine Telephon- oder Fernsprechanstalt wurde zuerst 1881 für Polizei und Feuerwehr eingerichtet, 1882 eine solche für die Allgemeinheit beantragt, 1883 in Angriff genommen, und den 1. Januar

1884 mit 26 Teilnehmern und 36 Sprechstellen eröffnet. Jetzt zählt diese Anstalt 63 Sprechstellen in der Stadt und ihrer Umgebung, und der Betrag für eine Sprechstelle berechnet sich auf 150—200 M.

Den örtlichen Privatverkehr vermittelten bis zur Zeit der Einführung der Eisenbahnen, und noch einige Jahre nachher die Hauderer, Lohnkutscher, welche ihre Privilegien hatten und an bestimmte Taxen und Tarife gebunden, eigene Livreen trugen.

1869 wurde der Bau einer P f e r d e b a h n von Durlach durch Karlsruhe nach Mühlburg durch den Stadtrat in Anregung gebracht, und im Juli erhielt der Amerikaner Broadwell dazu die Konzession. Obwohl aber im Jahr 1870 der städtische Bürgerausschuß die Beteiligung der Stadt mit einem Aktientkapital von 10 000 fl. genehmigte, war Broadwell außerstande, den Bahnbau auszuführen, und nach dessen Entfernung 1870 war 1871 die Konzession erloschen. Erneuerte Verhandlungen, namentlich auch der Vorschlag des Stadtrates im Jahre 1872, die Bahn durch den Kreisverband bauen zu lassen, blieben ohne Erfolg.

Infolge eines Submissionsauschreibens des Stadtrats vom 4. April 1874, welches sich jedoch auf die Strecke von Gottsau bis zum Mühlburgerthor und eine Abzweigung von der Kaiserstraße über den Marktplatz nach dem Hauptbahnhof beschränkte, übernahm am 20. Mai 1874 Ingenieur Westensfeld von Bremen den Bau. Den 21. Januar 1877 wurde diese Strecke durch die Kaiserstraße feierlich eröffnet, und im Mai auch die Abzweigung nach dem Bahnhof in Betrieb gesetzt, welche letztere jedoch schon 1880 aus Mangel an Benutzung wieder einging.

Schon im März 1877 verkaufte Westensfeld die Bahn an H. Rüdiger aus Bremen, mit welchem Bahnhofswirt Höck und Kaufmann Gehrlein von Maximiliansau in Verbindung traten. Samstag, den 1. September 1877 wurde die Pferdebahn nach Mühlburg feierlich eröffnet. Morgens 9 Uhr sammelten sich die Festteilnehmer auf dem Marktplatz, wo acht verzierte und beslaggte Wagen für die Teilnehmenden aufgestellt waren. Auf der Imperiale nahmen Feuerwehrmänner und der Direktor Drahtmann ihre Sitze ein, an dem Mühlburgerthor, wo Halt gemacht wurde, schlug Bürgermeister Schnezler den Verbindungsnagel ein, an dem Schützenhaus wurde der Zug durch den Oberschützenmeister Römhildt begrüßt, und mit Bier und Schinkenbrod bewirtet. Halb elf Uhr erfolgte die Anfahrt

in dem reich besaggtten Mühlburg, wo Bürgermeister Ganjer nach kurzer Begrüßung den goldenen Schlußnagel einschlug, und ein Banket in der Pfeiffer'schen Bierhalle, mit Frühstück und Festreden bildete den Schluß der Mühlburger Feier, worauf die Rückfahrt nach den Remisen vor dem Durlacherthor, und von da der Gang nach den gastlichen Räumen des grünen Hofes den heitern Abschluß des Festes in Karlsruhe brachte.

Der pekuniäre Erfolg entsprach aber nicht den Hoffnungen der Unternehmer. Höck führte das Geschäft von Oktober 1877—1881 unter fortwährenden Einbußen allein fort, im Mai 1881 trat er dasselbe an die Vereinigte Karlsruhe=Mühlburg=Durlacher Pferde- und Dampfbahngesellschaft ab. Den 17. Juli desselben Jahres wurde die Dampfbahn nach Durlach auf dem nördlichen Gehweg (Reitweg) der Pappelallee eröffnet, und seit dieser Zeit wird die Bahn von Mühlburg durch Karlsruhe bis Gottsau als Pferdebahn, von dem Durlacherthor in Karlsruhe bis Durlach als Dampfbahn betrieben. Die Bahnstrecke von Mühlburg bis Karlsruhe beträgt 2500, diejenige durch die Stadt 2100, die vom Durlacherthor bis Gottsau 580 Meter. Die Zahl der die Bahnen Benutzenden hat schon 1881 betragen zwischen Mühlburg und Karlsruhe 245 377, von dem Mühlburgerthor bis Gottsau 637 925, die Bahn von Durlach von dem 1. Juli 1881 bis 1. Januar 1882 360 465 Personen. Die Konzession läuft von dem 21. Februar 1877 an in 50 Jahren ab. Der Ertrag der Bahn, welcher vor wenigen Jahren 8—10 % abgeworfen, ist neuerdings auf 3 % gesunken. Durch die Anlage der Bahnen nach Mühlburg und Durlach wurde einer Anstalt ein rasches Ende bereitet, welche den meisten unserer Leser wohl noch in deutlicher Erinnerung lebt, nemlich der Droschken- oder Fiakeranstalt vor den beiden Thoren, sowie am Eingang von Durlach und Mühlburg. Von der Beschaffenheit dieser Anstalt gibt ein tragikomischer Fall Zeugnis, welcher sich zwischen Durlach und hier zutrug. Unterwegs brach nemlich unter dem Gewicht eines etwas zu schweren Passagiers der morsche Boden des Fiakers durch, wobei sich Unglück und Glück zur Rettung des zur Mutter Erde durchgesunkenen Passagiers in der Art vereinigten, daß einerseits der halbchlummernde, schwerhörige Kutsher die Zornes- und Angststufe des an der Erde Wandelnden nicht vernahm, andererseits aber der alte, lahme Klepper sein gewohntes, kurzes Träppchen so gemäßigten Taktes fortsetzte, daß der Durchge-

brochene mit ihm Schritt halten konnte, bis vorübergehende Wanderer ihn aus seiner, auf die Dauer doch etwas unbehaglichen Stellung und von seinem unfreiwilligen Dauerlauf erlösten.

Die Juden. 1804 wurden die Juden im allgemeinen von dem sogenannten Judengeleit für Reisen befreit, handeltreibende aber mußten dazu für eine Erlaubnis auf 48 Stunden immer noch 24 fr. Geleitzgeld entrichten.

1804 bittet der Schultheiß Hayum Levi die Regierung um Entlassung von seinem Dienst und Befreiung von dem jüdischen Gerichtsstand, was ihm bewilligt wurde. Seit 1801 hatten sich die fünf Vorsteher, Schultheiß, Rabbi und die drei weitem Mitglieder, dahin vereinbart, daß alle gleiche Gewalt haben und mit dem Vorsitz monatlich abwechseln sollten. Als 1804 Levi seine Stelle als Schultheiß niederlegte, wurde bestimmt, daß kein neuer Schultheiß mehr gewählt, sondern dies Amt durch die übrigen Vorsteher nach bestimmter Reihenfolge besorgt werden sollte. Die Gerichtsbarkeit dieser Vorsteher über ihre Leute war übrigens für die Gemeindeglieder selbst nach und nach weniger befriedigend und vertrauenswert geworden, so daß die Aufhebung derselben im Jahre 1809 ohne irgend eine Schwierigkeit erfolgen konnte. Schon vorher hatten einzelne Israeliten ausnahmsweise das Bürgerrecht erhalten, 1808 und 1811 erhielten sie im allgemeinen ein beschränktes Bürgerrecht, so daß 1808 hier 88 Israeliten waren, welche bei städtischen Angelegenheiten Stimm- und Wahlrecht hatten, ohne jedoch wählbar zu sein, somit immer noch als Schutzbürger galten, bis ihnen die Emanzipation und die neue Gemeindeordnung 1832 das volle Bürgerrecht gewährten.

Die Wahl ihrer eigenen Vorsteher durch die Gemeinde wurde 1809 dadurch aufgehoben, daß der von der Regierung eingesetzte Oberrat die Mitglieder des israelitischen Kirchenvorstandes der Regierung zur Bestätigung vorschlug, daß dieser Vorstand überhaupt von da an keine weltliche Behörde mehr war, und dessen früher bestandene begutachtende Mitwirkung bei der Aufnahme und Verheiratung von Israeliten nur noch in beschränkter Weise weiter fortbestand.

Der vierte Rabbiner der Karlsruher Judengemeinde seit ihrer Gründung war 1815 Nur Löw. Den Religionsunterricht erteilten Privatlehrer unter Aufsicht des Rabbiners, den andern Unterricht erhielten die Kinder in der Stadtschule.

Noch aber bestand kein gutes, verträgliches Verhältnis zwischen den Israeliten und den Christen. 1816 bedrohten Hepp! Hepp! rufende Pöbelhaufen die Israeliten, 1819 fand nach den Vorgängen von Würzburg, Frankfurt, Darmstadt und andern Orten auch in Karlsruhe eine Judenheze statt. Schon am 19. August wurden Plakate an die Häuser der Juden angeheftet und mußten von der Polizei weggenommen werden. Den 27. und 28. August bei dem abendlichen Zapfenstreich sammelte sich der Pöbel unter Hepp! Hepp! Rufen vor dem Hemberle'schen Bierhause in der langen Straße, und es konnte nur durch ernstes Einschreiten und durch Verhaftungen seitens der Polizei und des Militärs die Ordnung wieder hergestellt werden, wobei Großherzog Ludwig sich selbst in das bedrohte Haus des Bankiers Haber verfügte.

Das von dem Schultheißen Hayum Levi selbst als „abergläubige Albernheit“ bezeichnete Drahtspannen an offenen Stellen der Stadt, wie z. B. 1810 an der offenen neuen Herrenstraße und andern Orten, an Sabbathtagen, um dadurch anzuzeigen, daß an solchen Tagen der Verkehr der Israeliten über Land verboten sei, wurde 1819 untersagt, und der Draht mit den dabei aufgehängten Laternen weggenommen, 1820 im Januar wieder vorübergehend erlaubt, im April aber endgültig verboten.

Uebertritte der Juden zum Christentum waren selten. 1806 trat Karl Friedrich Taufkirch von Sulzburg, wie er mit christlichem Namen genannt wurde, über und hielt sich mit seiner Frau zum Empfang religiösen Unterrichtes zwei Monate hier auf, wofür der Fürst eine Wirthshauszeche von 341 fl. 58 kr. zu bezahlen hatte.

Dagegen kamen bei einzelnen hervorragenden Gemeindegliedern schon damals freiere Anschauungen in Bezug auf althergebrachte Sitten und Glaubensansichten vor. Wir haben oben schon den Schultheißen Hayum Levi als solchen genannt, in höherem Grad war dies bei dem Pfälzer David Seligmann, Hayum Levis Tochtermann, dem späteren Baron von Eichthal, der Fall. Siehe oben S. 242. Derselbe war 1799 Karlsruher Bürger geworden, hatte sich, obwohl der israelitischen Gemeinschaft entfremdet, anfangs dazu verstanden, seinen Beitrag zu den Gemeindebedürfnissen jährlich mit 75 fl. zu bezahlen, und bezahlt, bis die Gemeinde ihre Forderung steigerte. Unterdessen hatte seit 1806 Seligmann nach und nach seine Fabriken, eine Spinnerei, ein Hammerwerk und eine Gewehrfabrik, in St. Blasien errichtet, und

war Baron von Sichthal geworden. Während er nun fortwährend erklärte, kein Jude mehr sein zu wollen, trat er dennoch keiner andern religiösen Genossenschaft bei, und wurde deshalb sogar durch gerichtliches Erkenntnis zur fernern Zahlung jener 75 fl. verpflichtet.

1804 vermachte Hofagent Israel Jakobson von Braunschweig 1000 fl., hälftig zu einem israelitischen Spital, hälftig zu einem hier zu gründenden israelitischen Siechenhaus, 1806 erbietet sich Elkan Reutlinger, zum Teil auf seine Kosten ein neues Armenhaus und Spital für die Israeliten auf dem Platze des alten einstöckigen zu bauen. Bis 1818 waren durch das Reutlinger'sche Stiftungskapital und fortwährende Beiträge der Gemeinde so viel Mittel vorhanden, daß ein neues gebaut werden konnte, 1821 wurde daher beschlossen, ein solches größeres an der Stelle des alten zu erbauen, doch verzögerte sich auch dieser Neubau von Jahr zu Jahr so lange, daß derselbe erst im Jahr 1834 fertig wurde.

1825 wurde die Schließung des alten Friedhofes der Israeliten bei dem Rüppurrerthor durch die Regierung befohlen, so sehr auch die Strenggläubigen unter ihnen, welche die maßgebende Mehrheit bildeten, eine Entweihung der bisherigen Begräbnißstätte befürchteten und abzuwenden suchten. Den 3. Juli 1826 wurde der alte Friedhof dennoch geschlossen, so weit mit Kalk überführt, daß die Israeliten doch die heilig gehaltenen und oft besuchten Grabstätten ihrer Angehörigen noch fortwährend besuchen konnten, und der neue an die Gottesauer Straße verlegt, auf welchem 1828 das Totenreinigungshaus errichtet wurde.

Die Zahl der Karlsruher Israeliten vermehrte sich rasch, 1809 waren hier schon 95 Familienhäupter und 467 Seelen. Ihre Thätigkeit in Gewerbe und Industrie wurde eine immer regere und vielseitigere, richtete sich aber, theils weil ihnen der Zutritt in die Handwerkerzünfte noch immer verschlossen war, theils auch aus natürlicher Neigung vorzugsweise auf den Handel verschiedener Art. So gab es 1809 unter ihnen Lederhändler, Weinhändler, Manufakturwarenhändler, Bandhändler, Trödler, Milchhändler, Kleider-, Möbel-, Spezereihändler, Antiquare (Marx), Eisenhandlungen, Naturalienhändler, Ellenwarenhandlungen, und hausirende Ellenwarenhändler, Wechsel- und Kommissionsgeschäfte, Pferde- und Hornviehhändler, Häutehändler, Fruchthändler, Galanteriewarenhändler, Saffianfabrikanten (Jos. Ettlinger, Bielefeld), 10 Metzger, von denen einzelne

daneben mit Bienen, Wachs und Honig handelten, Kapitalisten, wie Elkan Keutlinger, Hayum Levi, neben wenigen sonstigen Geschäftsleuten, einem Hof=Goldsticker (Wolf), einem Buchbinder, Pestschaftstecher, einem Hebräischdrucker (Wormser), einem Gastgeber (Heimerdinger).

Bis jetzt hatten die Israeliten, außer etwa solchen, welche ihre Herkunft bezeichneten, keine eigentlichen Familiennamen geführt. Dies änderte sich nach und nach. Entscheidend darin war aber eine Verordnung vom Jahre 1809, welche die Führung solcher Zu- oder Familiennamen vorschrieb, und daher begegnen uns besonders von da an neue Familiennamen, wie Schweizer statt Diedelsheimer, Gutmann statt Löb Moses, Levinger, Bielefeld, Hirsch u. a. Von Neueingewanderten nennen wir u. A. 1815 Alphons Worms aus Saarlouis, 1825 Jakob Marx aus Bonn, 1828 David Ellstätter aus Mannheim, David Hillb aus Mähren u. A. 1809 waren hier 18 des Namens Ettlinger und 11 Keutlinger. Auch als Vornamen treten mehr und mehr bei Knaben die Karl, Moritz, Gustav, Heinrich, Hermann u. a., bei Mädchen die Therese, Juliane, Fanny, Jeannette, Henriette, Eleonore, Bertha u. a. auf, doch finden sich auch noch die frühern Namen, wie Mindel, Hendel, Teichel, Zierle, Közle, Güdele, Blümle, Bachel, Bechleka, Beilchen, Malke, Hebel, Breinle, Hundel, Kehla, Guta, Tradel, Beßle, Südele, Zerle, Derzle, Minkle, Heinle, Sprenz vielfach besonders bei ältern Frauen und in den ärmern Familien vor.

Nicht nur die Verordnungen und Gesetzesbestimmungen, welche nach einander von Anfang des Jahrhunderts an, 1804, 1808, 1809, 1810, 1812, 1813, 1815, 1818, 1832, 1833, 1835 erschienen, sondern der Geist der neuern Zeit überhaupt, haben allmählig nicht nur die staatsrechtlichen und bürgerlichen Unterschiede zwischen Christen und Juden ausgeglichen, sondern auch die geselligen Scheidewände eingerissen, und denselben die Bahnen zu öffentlichen, staatlichen, bürgerlichen und wissenschaftlichen Stellungen geebnet, so daß jetzt in Staats- und Gemeindeämtern, in dem Dienste der Rechtsgelehrsamkeit und der Medizin, in den Lehrsälen der Schulen und Universitäten in gemeinsamer Arbeit Christen und Juden einträchtig nebeneinander wirken, und somit seit der Emanzipation der Juden auch eine weitere Geschichte der Karlsruher Israelitengemeinde gegenstandslos ist.

Die in neuerer Zeit erfolgte Auscheidung eines Teiles der

israelitischen Gemeinde, welche zeitgemäße Reformen in derselben anstrebt, hat den Bau einer neuen Synagoge durch die Partei der Altgläubigen in dem Hinterhause von Nr. 16 der Karl-Friedrichstraße zur Folge gehabt.

Im Jahr 1871 war die alte, von Weinbrenner erbaute, hölzerne Synagoge abgebrannt, auf demselben Platz erstellte in edlem, orientalischem Stil, mit sehr schönem Innern, Oberbaurat Durm die neue, welche den 12. Mai 1875 eingeweiht wurde und von den Anhängern der Reform benutzt wird.

Die alte zeigte in der Front zwei Türmchen, welche durch eine von drei Fenstern erleuchtete Gallerie verbunden waren. Das Innere war von 18 dorischen Säulen getragen. Einerseits war die israelitische Religionschule, andererseits die Wohnung des Rabbiners, wie dies auch bei der neuen der Fall ist.

7. Gesundheits-, Kranken- und Armenpflege, Rettungsanstalten.

Die Trinkwasserversorgung konnte auf die Dauer für die rasch zunehmende Stadt nicht mehr genügen, obgleich zwischen 1750 und 1760 das Brunnenhaus gebaut worden war.

1806 legte Oberst Bierordt einen Entwurf vor, nach welchem eine Wasserleitung von Ettlingen her mit einem vorläufigen Ueberschlagsaufwand von 86 472 fl. angelegt werden sollte, und, obwohl bereits Teichel aus der Rothenfelser Steingutfabrik bezogen wurden, geriet das Unternehmen wegen Ausbruch des Krieges ins Stocken und blieb 1808 ganz liegen.

Nachdem im Laufe der Zeit die Regierung auch in Berghausen und Grözingen erfolglos nach Trinkwasser für Karlsruhe gesucht hatte, richtete sie ihr Augenmerk auf das nahe Durlach. Die reichen Quellen am Fuße des Berges hinter dem Durlacher Schloßgarten lieferten der alten Residenz Durlach treffliches Trinkwasser.

Dort war schon 1756, etwas westlich von der alten „Bäderbrünnelesquelle“, eine weitere Quelle entdeckt worden, welche aber unbeachtet in dem vorliegenden Sumpfboden sich verlor. Auf diese